William Falconer

Einige Bemerkungen über das diätetische Verhalten in kränklichen Umständen

Leipzig: bey J. G. Büschels Wittwe, 1791

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745535160

1

Einige

Bemerkungen

über das

diätetische Verhalten

in

kränklichen Umständen

von

Will. Falkoner,

der Arzeneywissenschaft Doctor und der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu London Mitglied.

Aus dem Englischen übersetzt

und

mit einigen Anmerkungen begleitet.

Leipzig,

bey J. G. Büschels Wittwe.

1791.

Inhalt.

V. Brod

V.

VI.

VII.

VIII.

Verbesserungen.

S. 8. Z. 15 von unten, lies: Menschenfreunde.
— — letzte Zeile, st. haben, l. hat.
— 10. Z. 3. v. u. st. Urkunde, l. Mißkenntniß.
— 13. Z. 7. v. u. st. hält, l. gehalten wird.
— — Z. 2. v. u. nach: gemacht, setze man: werden.
— — — nach: und, muß: man, stehen, und das letzte Wort wird weggelassen und vorher ein Punkt gesetzt.
S. 16. Z. 4. v. u. muß nach: außenbleiben, eingeschaltet werden: und Quassia-Wein muß jeder Schwächliche trinken; weil denselben der so beliebte Dr — — ganzen Dikasterien verordnet; denn solche gelehrte Herren müssen nach seiner Meynung alle einen schwachen Magen haben, sie mögen wollen oder nicht.
S. 16. Z. 5. v. o. st. Umstand, l. Anstand.
— 17. Z. 14. v. o. nach: weniger, setze man: dadurch, und st. seyn, werden.
S. 45. letzte Zeile l. faulendes.
— 62. Z. 3. v. u. muß Magen heißen, und nun, gleichsam, folgen.
S. 68. Z. 11. v. u. l. Zeugnissen.
— 69. Z. 16. v. u. nach: Chemiker, setze: Margraf.

S. 71. Z. 4. v. u. nach: Nase, setze: es.

— 93. Z. 4. v. u. nach: Branntewein, setze: in demselben.

S. 94. Z. 7. statt: der Gerstenbiere — Beymischung ꝛc. setze man: den Gerstenbieren gemachte Beymischung ꝛc.

Vorbericht des Uebersetzers.

Die in gegenwärtigen wenigen Bogen enthaltenen Bemerkungen machte Falkoner, ein genugsam berühmter Arzt zu Bath, bereits vor vielen Jahren durch den Druck bekannt, *) um gewissen diätetischen Rathschlägen ihr Gewicht zu nehmen, und sie mehr zu berichtigen, die kränklichen Personen von schwachköpfigen oder vielleicht nur seyn wollenden Aerzten waren ertheilt wor-

*) Unter dem Titel: Observations on some of the Articles Diet and Regimen usu ally recommended to Valetudinarians, by Will. Falconer. M. D. F. R. S. London MDCCLXXXVIII. 8.

den. In Hoffnung, daß diese kurzgefaßten Belehrungen über einige Stücke der Diät, die, unrecht verstanden, zum Nachtheil für den Schwächlichen, besonders in Rücksicht auf das Verdauungsgeschäft angewendet werden, dem mit medicinischen Grundsätzen Unbekannten einigermaßen nutzen können, indem sie ihn auf die Erhaltung seiner schwächlichen Gesundheit aufmerksam machen, wollten wir dieselben auch unter unsern Landsleuten durch gegenwärtige Uebersetzung allgemeiner verbreiten, von welcher man wünscht, daß sie auch dem Arzt, so wie die wenigen nöthigen Zusätze nicht mißfallen möge.

Bemer-

Bemerkungen

über einige kränklichen Personen gemeiniglich ertheilten diätetischen Rathschläge.

Einleitung.

Jedem, der in der Arzneykunde kein Fremdling ist, muß es bekannt seyn, daß man den diätetischen, oder den unser Verhalten oder unsre Lebensordnung betreffenden Theil derselben mit dem, welcher die Anwendung der Heilmittel lehrt, nicht in gleichem Verhältniß verbessert hat. Dieß wurde vor einiger Zeit von einem gelehrten und erfahrnen Arzte [1]) sehr richtig bemerkt, und

1) Dieß war der gelehrte praktische Arzt Huxham, in seiner Abhandlung über die Fieber; allein

hat sich, wie man glauben kann, bis itzt noch nicht geändert. Zu dieser Vernachläßigung haben verschiedne Ursachen Anlaß gegeben.

Die eigentlichen Nahrungsmittel, oder diejenigen Dinge, die man unter der Benennung der Diät im engen Verstande begreift, werden von wenigen Schriftstellern der Materia medica gehörig untersucht, ob sie gleich ihrer Beschaffenheit nach von einander unterschie-

allein man muß auch nicht ungerechter Weise das Verdienst eines andern, eben so hochgeschätzten, englischen, sehr gelehrten und bey funfzigjähriger glücklicher Praxis gewiß von allen Nationen nach Verdienst geehrten Arztes, des verewigten Cullen, verkennen: denn dieser hat in seinem neuen Werke über die Materia medica die Diät zwar nicht im weiten Verstande, aber wie sie gemeiniglich der Nichtarzt nimmt, das Kapitel von Speise und Trank, sehr belehrend, und auch für den Arzt befriedigend, abgehandelt. M. s. Will. Cullen's Abhandlung über die Materia medica, übersetzt von Sam. Hahnemann. (2 Bände 8. Leipzig 1790.) S. 241.

schieden sind, *) und also in dieses Fach gehören; daher denn die eigentliche Diät, bey-

*) Diese Aeußerung muß man unserm Verfasser verzeihen: denn das große vollendete in vorhergehender Anmerkung angezogene Werk über die **Materia medica**, gab **Cullen** nur erst ein Jahr vor seinem Tode, in zwey Quartbänden heraus. Gewiß würde der billigdenkende **Falkoner**, wenn er vor Ausgabe dieser kurzen Abhandlung jenes Werk zu Gesichte bekommen und das nur eben angezogene Kapitel aus diesem Werke gelesen hätte, sich hierüber ganz anders ausgedrückt haben. Wahr ist es indessen doch, daß unter allen guten und vielen, besonders deutschen Schriften über die Diät oder Lebensordnung keine recht systematisch abgefaßte Abhandlung über die Diät im weiten Verstande angetroffen wird. Und sollte nicht ein philosophischpraktischer unbefangener Arzt sich ein bleibendes und gewiß sehr rühmliches Verdienst, und den wärmsten Dank bey dem gelehrten, nicht aber nur bey dem medicinischen, (denn diesem war es nicht so nöthig,) sondern bey dem denkenden Publikum überhaupt verdienen, wenn er ein solches Werk ausarbeitete, und der gelehrten Welt mittheilte? Allein dieß müßte noch hinzukommen, daß eben ein solcher unbefangener Arzt, wie der Verfasser dieser Schrift selbst, von aller medicinischen Pedanterie (die in der Medicin

bey

nahe, nach heutiger Eintheilung der Arzney-
wissen-

bey manchen alten Aerzten wie bey grauen Schulmännern immer mit unter läuft,) frey, und nur aus Erfahrung und richtiger Beobachtung, öffentliche Vorlesungen hielte. Warum wird nicht auch ein öffentlicher Lehrer über die Diätetik, wie über andre einzelne Theile der Medicin, auf hohen Schulen und berühmten Universitäten angestellt? Sollten solche gemeinnützige Vorlesungen nicht von den Söhnen aller Fakuläten, von Künstlern aller Art, ja eben so wie ehemals Gellert's moralische Vorträge von andern Ständen, dem Krieger und Kaufmann, mit größtem Nutzen und Vergnügen besucht werden? Erhabne edle Menschenfrunde, Geltende Minister, und Leibärzte großer Fürsten, sucht es doch dahin zu bringen, daß diesem Bedürfniß abgeholfen wird; gewiß der Nutzen eines solchen Instituts wird sich weit verbreiten, indem mancher würdiger höchst brauchbarer Mann im Staate sein Amt nicht vor der Zeit verlassen wird, weil er zwanzig, dreyßig oder auch eine längere Reihe von Jahren aus diätetischer Unwissenheit eine verkehrte Lebensart geführt, und sich keine richtigen Begriffe von der für ihn eigentlich zur Erhaltung geistiger und körperlicher Kräfte und zum langen Leben dienlichen Diät und Verhalten zu verschaffen Gelegenheit gefunden haben.

wissenschaft, in keinem Theile derselben recht absichtlich und genau abgehandelt wird.

Die Ernährung an sich selbst und die dazu erforderlichen Mittel werden gemeiniglich in der Lehre von dem Gebrauch und den Verrichtungen der Theile unsers Körpers im gesunden Zustande, abgehandelt; allein dort geschieht es mehr in Beziehung auf die Art, wie dieß Naturgeschäfte vor sich geht, und auf die Erfolge der in gesunden Körper daraus entspringenden Wirkungen, als daß man auf schickliche Wahl derselben in verschiednen Krankheiten Rücksicht nähme. Ferner lassen sich auch die neuern medicinischen Schriftsteller über diesen Gegenstand gar nicht so umständlich aus, und ihre darüber ertheilten Rathschläge sind gemeiniglich mehr Resultate des Räsonnements und der Spekulation, oder Beziehungen auf das Ansehn älterer Schriftsteller, als irgend wirkliche Erfahrung der aus den empfohlnen oder verbotnen Substanzen entsprungenen Wirkun-

gen. In diesem Stück müssen wir bekennen, daß wir unsern Vorfahren weit nachstehen.

Hippokrates beschreibt kaum eine einzige Krankheit, wo er nicht zu deren Kur auch das gehörige Verhalten *) zugleich mit verordnet hätte; und eben dieser Umstand, welcher doch in der That zu seiner Empfehlung gereicht, ist nach meiner Ueberzeugung einer der vorzüglichsten Gründe von den Einwürfen gewesen, die man wider seine Heilart gemacht

3) Das gehörige Verhalten eines jeden Patienten kann bekannter Weise zur Kur seiner Krankheit oft mehr beytragen, als der oft zu ängstlich ausgedachte Kurplan und nur allzuoft unklug gewählte, überhäufte, und öfters täglich mehrmals abgeänderte Arzney-Gebrauch immer thun kann. Bey manchem Kranken weiß man nicht, ob sein Arzt durch die Menge oft an einem Tage so verschiedner verschriebner Mittel nur den Umstehenden die große Verwickelung der Krankheit und zugleich seinen tiefen Blick in die itzt irrende Natur, oder seine gute Gesinnung gegen den Apotheker hat wollen zu erkennen geben, wenn nicht öfters die völlige Urkunde der ganzen Krankheitsumstände und die ängstliche Verlegenheit aus den Recepten hervorleuchtete.

macht hat, indem man sie in vielen Fällen für unsicher und unkräftig ausgab, da man doch gewiß seinen Endzweck großen Theils erreicht hätte, wenn viele der von ihm empfohlnen Dinge, mehr wie diätetische, denn als Arzneymittel angewendet worden wären.

Sein Ausleger Galen, und sein Nachfolger Celsus, befolgten in diesem Stück Beide sein Beyspiel: denn keine einzige Krankheit wird von ihnen beschrieben, ohne nicht zugleich auch ein genau bestimmtes Regimen oder solches Verhalten dabey zu verordnen, das sie, als das zuträglichste, zur Kur für dienlich hielten.

Aretäus verfährt auf gleiche Weise, doch ohne Zweifel einer von den größten Aerzten jener Zeiten; ja dieser hält sogar dafür, daß in vielen Krankheiten die ganze Kur von der gehörigen Einrichtung der Diät und des Verhaltens vorzüglich abhienge; und dieß wäre gar nicht etwa nur der Fall in langwierigen, sondern auch in hitzigen Krankheiten.

Diese

Diese nämliche Bemerkung ist auch bey den andern berühmtesten Schriftstellern der Vorzeit, die über die Arzneywissenschaft geschrieben haben, anwendbar; und ich möchte fast glauben, daß die Verachtung der alten Aerzte, welche neuerlichst von verschiednen unsrer neuern Lehrer der Heilkunde recht geflissentlich erregt wurde, und welche an die Stelle der ausschweifendsten Verehrung, die man ihnen vormals erzeigte, getreten ist, die Achtung gegen diesen Theil der Medicin bey den Aerzten vermindert hat; und in dieser Rücksicht sowohl, als vieler andern Ursachen halber, ist der Medicin weder als Wissenschaft, noch als praktischer Kunst, Nutzen daraus erwachsen.

Es ist aber noch eine dem Anscheine nach unbedeutende Ursache vorhanden, welche die Hochschätzung dieses Theils der Arzneywissenschaft vermindert, nämlich die einmal übliche Einrichtung, Verordnungen der Arzneymittel schriftlich oder in Recepten zu geben,

ben, da man hingegen in solchen Fällen, wo Beystand des Arztes nöthig ist, die diätetischen Verordnungen und Mittel, nebst dem erforderlichen Verhalten, nur mündlich zu empfehlen gewohnt ist; [4]) hieraus aber folgt ganz natürlich, daß man die letztern, ihrer Beschaffenheit und Wirkung nach, für unbedeutender hält, als die Mittel aus der Apotheke.

Auch darin findet sich eine Ursache der bisherigen Geringschätzung des diätetischen Theils

4) Die Richtigkeit dieser Sache erhellt sehr oft daraus, daß in langwierigen Krankheiten, wo man bisweilen an entfernte Orte schriftlichen Rath ertheilen muß, derselbe gemeiniglich mehr guten Erfolg hat, weil man auch natürlicher Weise das Regimen oder diätetische Verhalten im ganzen Umfange schriftlich beyfügt, und von Seiten des Kranken letztres für eben so wichtig hält, als die Vorschriften der zu brauchenden Arzneymittel. Wenigstens ist uns dieß öfters vorgefallen, dahingegen bey mündlicher Verordnung des diätetischen Verhaltens in Krankheiten vom Patienten und Umstehenden allerley Einwendungen gemacht, und vieles nur halb befolgt wird.

Theils der Medicin, weil es sehr schwer ist, die gehörige Befolgung der Regeln der Diät und des Verhaltens zu erlangen, [5]) wodurch aber auch jeder möglichen Verbesserung der Kunst durch Erfahrung und Bemerkung große Hinderniß in den Weg gelegt wird.

Diese Ursachen haben daher unter vielen andern das Ihrige zu dem in unsern Tagen so gewöhnlichen und auffallenden Betragen der praktischen Aerzte, in Rücksicht auf diesen Umstand, beygetragen.

Re-

5) Daran sind oft Grillenfänger, oder von ihrer besondern Weisheit und Kunst, (die doch in manchen Fällen so sehr schwankend ist) eingenommene Aerzte schuld, wenn sie ihre Verordnungen so sehr übertreiben; die Stückchen Brod, ihrer Größe und Zahl nach, in die Suppe, und den Grad der Wärme, nach im Zimmer aufgehangenem Thermometer, und die Stärke des Fiebers nach der Sekunden-Uhr bey der Untersuchung des Pulses bestimmen. Dann wär' es kein Wunder, wenn Kranker und Krankenwärter vor Furcht und Warten der Dinge das Nöthigste des verordneten Verhaltens vergäßen oder ganz verkehrt befolgten.

Regeln der Diät und des Verhaltens in den verschiednen krankhaften Zufällen des Lebens überhaupt zu geben, und dieses Kapitel der praktischen Heilkunde gehörig zu berichtigen, würde zwar ein höchst rühmliches und nützliches, [6]) aber auch ein höchst schweres Unternehmen seyn. Ueberhaupt aber müßt' es bey weitem über die Gränzen unsrer Abhandlung gehen, worin wir gar nicht gesonnen sind, diesen Gegenstand nach seinem ganzen Umfange zu erörtern, sondern nur einige Fehler zu zeigen, in welche viele praktische Aerzte verfallen, die vorzüglich darin bestehen, daß sie berühmten Männern in der Kunst, ohne gehörige Prüfung, blindlings nachgefolgt sind [7]).

I. In

6) Hier beziehen wir uns auf die zweyte Anmerkung, wo wir den sehr ausgebreiteten Nutzen einer solchen Unternehmung zeigten.

7) Dieser Fall kömmt täglich vor, und viele junge Aerzte wenden blos gewisse Heilmethoden an, nicht weil sie dieselben aus Prüfung der Krankheitsumstände nöthig fänden, sondern weil ihr

Doctor

I.

In langwierigen Krankheiten muß der Arzt strenge Diät nicht lange beobachtet wissen wollen.

Und hierbey möcht' ich lieber ohne fernern Umstand bemerken, daß in jedem Falle, wo wir die Kräfte nach aller Möglichkeit gern zu erhalten wünschten, wie z. B. in langwierigen Krankheiten, man auch höchst vorsichtig in der Vorschrift einer allzustrengen Diät seyn müsse,

Doctor oder Professor, bey dem sie ehedem den Famulus machten, in ungefähr ähnlichen Fällen sich eben derselben bediente. Klystiere muß jeder Patient, wenigstens täglich eines, bekommen, und sollt's auch ein neugebohrnes Kind seyn, wenn man es anders nur für krank erklären kann; mit Vesikatorien oder doch wenigstens mit Seidelbast muß man nicht anstehen, und Peruvianische Rinde darf nicht lange außenbleiben; dieß heißt sodann ein ein thätiger Arzt, und ein seinem Meister ähnlicher Schüler: denn gerade so verfuhr auch der alte Doctor, sein Lehrer und Vorgänger.

müsse, wenn dieselbe zumal lange fortgesetzt werden sollte.

Dieser Umstand verdient in verschiedner Rücksicht unsre besondere Aufmerksamkeit. Man findet, daß wenige Personen, auch in ihren gesundesten Tagen, sich ohne Ekel auf eine besondre Kost und einförmige Lebensart lange Zeit einschränken lassen können, woraus man einen starken Beweis ziehen kann, daß dem Menschen die Verschiedenheit der Speisen zuträglich ist; und wenn es sich nun so verhält, so kann man auch nicht erwarten, daß der Magen kränklicher Personen weniger *) geschwächt seyn sollte.

In

*) Hippokrates warnet vor diesem Versehen ganz ausdrücklich in langwierigen Krankheiten, mit folgenden Worten: „Die Aerzte müssen auf das, was die Kranken sagen, hören; auf das aber, was sie thun, Acht haben, und nicht allzulange auf einer strengen Diät bestehen. Denn der nachsichtvolle Arzt erregt auch in der langwierigen Krankheit Gelüste.“ Praeception. Hippocr. Cap. IV.

In unsern Körpern scheint der Geschmack die richtige Anzeige oder das Kennzeichen der dem Magen zuträglichen Substanzen oder solcher, die von guter Verdaulichkeit sind, anzugeben: *) wenigstens kann man sagen, daß diejenigen Dinge, welche dem Gaumen übel behagen, selten gut verdauet werden, noch auch viel zur Nahrung des Körpers beytragen: ein Umstand von der allergrößten Wichtigkeit. Oefters haben wir auch bemerkt, daß

*) Dieß ist aber doch nicht immer der Fall, wie die tägliche Erfahrung lehrt; denn nicht selten hört man Personen sagen: diese Speise reizt mich, schmeckt mir auch sehr wohl, bekömmt mir aber allezeit übel. Also ist dem Geschmack gleichwohl nicht immer zu trauen, sondern der Magen muß erst über die Zuträglichkeit gewisser Nahrungsmittel entscheiden, und dieser kann es auch wegen der ihm verliehenen zahllosen Nerven, die mit ihrem ganzen Systeme in Verbindung stehen, weit sicherer, als Gaumen, Zunge und Schlund bestimmen, weil diese Theile bey weitem nicht mit so vielen Nerven versehen sind. Indessen vermag doch der Magen weiter nicht von der Beschaffenheit jeden Dinges insbesondre, so wie Gaumen und Zunge, genaue Anzeige zu geben.

daß allzustrenge Diät üblen Einfluß auf das Gemüth äußert, indem der Kranke dadurch immer Gelegenheit bekömmt, sich seines krankhaften Zustandes zu erinnern, weil er stets Anlaß nimmt, Vergleichung mit seinem Zustande, und dem gesunder Personen, welche in diesem Stück größre Freyheit genießen, anzustellen.

Es entsteht noch eine andre üble Folge aus der zu sehr eingeschränkten Diät, welche darin besteht, daß dadurch die nothwendig zu genießende Nahrung zu sehr vermindert, und der Körper merklich geschwächt wird, und zwar nicht allein wegen der zu kleinen Menge nährender Substanzen, das schon an sich ein Umstand von großer Wichtigkeit ist, sondern auch wegen noch andrer hiebey mit in Betrachtung kommender Dinge.

Es scheint zur Gesundheit des menschlichen Körpers nothwendig erforderlich zu seyn, daß der Magen zu gewissen Zeiten mit Nahrungsmitteln bis auf einen gewissen Grad

angefüllt werde; dieß ist nicht nur wegen der daher zu erwartenden Nahrung, sondern auch deshalb nöthig, daß in den Muskelfibern des Magens [9]) immer neue Spannung erregt, und dieselbe dadurch dem ganzen Körper mitgetheilt, und in ihm selbst, wie auch im ganzen Darmkanal, eine zurück-

wir-

9) Bekanntermaßen besteht dieser hautige Sack, der Magen, aus drey Lagen des Zellgewebes, worin die großen Aeste seiner ihm eignen Gefäße liegen, und aus einer äußern, vom Bauchfell kommenden und einer in die Augen fallenden Muskelhaut, die aber weder leicht zu beschreiben, noch zu präpariren, aber aus ihrer sehr merklichen Zusammenziehungskraft zu erkennen ist. Eben von der Lebhaftigkeit dieser Muskelkraft hängen vielerley die Eßlust und Verdauung betreffende Umstände ab, welche aber hier aufzuzählen zu weitläuftig wäre. Daß aber der Hunger aus dieser Zusammenziehung der Muskelhaut des Magens und der in selbigem befindlichen Falten, die sich gegen einander reiben sollen, entstünde, ist doch nicht recht wahrscheinlich. Glaublicher rührt diese besondre schmerzhafte Empfindung von einer in den Magensäften entstehenden Schärfe her. Denn ein hungriger oder leerer Magen scheint sich nicht lebhaft zusammenziehen zu können.

wirkende Kraft erweckt werde, damit diese Organe die Fähigkeit erlangen, die genossenen Nahrungsmittel zu verdauen, und gehörig durch den Körper zu vertheilen.

Daher ist es auch ganz wahrscheinlich, daß, wenn an der Menge der Nahrungsmittel etwas abgebrochen wird, der Körper nicht nur wegen der zu wenigen Nahrung, sondern auch wegen des ermangelnden und gewohnten Reizes und der erneuerten Spannung der Fiber, welche ihr zu gewissen Zeiten gewöhnlicher Weise ertheilt wurde, darunter leidet.

Ferner hat es auch das Ansehn, als könne die unter dem gehörigen Verhältniß genossene Nahrung aus oben angegebenen Gründen weder an sich selbst so gut verdauet, noch auch der daraus bereitete Milchsaft so vollkommen assimilirt werden. Unser Magen ist zwar in gesunden Tagen so beschaffen, daß er sich ohne viel Beschwerde in dieser Rücksicht allerley Veränderungen

gefallen läßt; befindet er sich aber geschwächt, so kann auch die geringste Abweichung von den wichtigsten Folgen seyn.

Ich kann mir auch vorstellen, wie aus einer bedeutenden Verminderung der Menge von Speisen oder Nahrungsmitteln, noch eine andre Wirkung, welche immer mit einer geschwächten Verdauung vergesellschaftet ist, erfolgen muß, und diese besteht in der Vorbereitung zur habituellen Leibesverstopfung: denn wenn die zurückwirkende Kraft der Muskelfasern des Magens unbeträchtlich ist, so wird auch den Gedärmen wenig Spannung ertheilt, und folglich ihre forttreibende Kraft sehr geschwächt, 10) besonders

10) Diesen Umstand sollten alle wohlmeynende Aerzte ihren kränklichen Freunden vorzüglich erklären, daß nämlich die Anlage zur Hartleibigkeit nicht von Trockenheit und zu heftiger Zusammenziehung des Darmkanals, wie sie glauben, sondern meistentheils gerade vom Gegentheil, von Kraftlosigkeit und Schwäche der Muskelfibern und der zu schwachen peristaltischen

sonders da das Volumen oder die Menge der Nahrungsmittel zu klein und unbedeutend ist, auch im Darmkanal irgend einen besondern reizenden Eindruck zu erregen.

Wenn Aerzte alle diese Umstände erwägen wollten, gewiß sie müßten dadurch zu einer weit größern Vorsichtigkeit, in der Einschränkung der Diät, und besonders in Rücksicht auf die Menge der Nahrungsmittel, gebracht werden.

schen Bewegung herrühre. Und eben daher thun zu dergleichen Beschwerde geneigte Personen sehr übel, wenn sie, derselben vorzubeugen, schon in den Morgenstunden häufig warmes Getränke stundenlang hintereinander zu sich nehmen, oder wohl gar (wie es leider bey manchen Gelehrten und Künstlern, die immer bey ihren Arbeiten sitzen müssen, der Fall ist,) ohne Bedenken zur Klystierspritze greifen, die nun seit einiger Zeit viele Personen, als ein unentbehrliches Instrument, zur Erhaltung der Gesundheit und Verwahrung gegen tödtliche Verstopfung, (wie sie meynen) immer zur Hand haben, und durch öftere Klystiere von allen Seiten die Ursache ihres Uebels täglich vermehren, anstatt sie zu mindern.

II.

Arzneyen müssen auch Schwächliche nicht mit Nahrungsmitteln verbinden.

Hier möcht' ich auch meine Erinnerungen gegen einige ganz widersinnige Versuche, Nahrungsmittel mit Arzneyen zu verbinden, was ich öfters bemerkt habe, vorzüglich gern anbringen. Vielmals hab' ich gesehen, daß Aufgüsse bittrer beschwerlich riechender Kräuter und Blumen, z. B. von Cardobenedikten, Chamillenblumen und Fieberklee zum Frühstück an statt jeder andrer nährenden Dinge oder solcher, die vermöge ihres Wohlgeschmacks noch mehr zum Genuß anreizen würden, zu nehmen verordnet worden sind. [11]) Auch sogar zum Mittagsmahl hat man

11) Wie kann man doch den Naturhang so verkennen? Welcher Mensch wird denn gerade, etwas beschwerlich Bitteres, Zunge und Gaumen Angreifendes gleich in den ersten

man gewissermaßen dergleichen Dinge bisweilen kränklichen Personen verordnet; und kaum ist es nöthig zu erinnern, daß in allen solchen Fällen, die ich bemerkt habe, Eßlust und Stärke des Magens sich verschlimmerten, und alle die üblen, aus einem Mangel der Nahrung gewöhnlicher Weise entspringenden Syptome hinterher zu erfolgen pfleg-

sten Stunden des Tages zu genießen Neigung haben? Wenn sich doch jeder Schwächliche nicht von solchen verkehrten Vorstellungen, daß er blos Ton seiner Fibern nöthig habe, irre führen ließe, und seinem oft zu mechanischen und pedantischen Arzte zu sehr anvertraute, der blos und immer den Körper im Sinne hat, ihn stets zu schwach findet, und ihn also beständig mit Apothekermitteln stärken zu müssen glaubt, und auf die vergnügende Befriedigung der von der Seele herrührenden Neigungen zu wenig rechnet; ja, sie fast immer für falsch und krankhaft erklärt, damit er seine Kunst und Weisheit desto geltender machen kann. Bey manchen Aerzten scheint dieß blos angenommene und endlich gewohnte Vorliebe für ihr geltendes Ansehn bey Laien in der Kunst, nicht eben Unwissenheit, zum Grunde haben.

ten. Indessen aber, so beträchtlich auch dieß alles seyn mag, so bleibt es doch nicht bey dieser einzigen Unordnung. Oefters werden sodann dadurch ganze Kuren von dieser Art veranlaßt, die man länger fortsetzt, als es nach der Absicht des Arztes erforderlich oder der Gesundheit des Kranken zuträglich ist. Ueberdieß sind die meisten in solchen Fällen empfohlnen Mittel aus der Klasse der bittern Substanzen, und wem ist wohl nicht bekannt, daß der lange fortgesetzte Gebrauch bittrer Mittel der Gesundheit und Constitution des Körpers sehr gefährlich ist?

Das berühmte Portlandische Pulver [12]) wider die Gicht war eigentlich nichts

12) Dieses an sich eben nicht gänzlich zu verwerfende Gichtpulver könnte allerdings Personen von schlaffer, schwammigter Leibesbeschaffenheit in der allgemeinen Gicht und im Podagra gute Dienste leisten, wenn sie nur lange genug mit dessen Gebrauch anhalten; wiewohl Cullen versichern will, daß immer binnen einem oder zwey Jahren von hundert Personen neun-

zig

nichts anders, als ein Gemisch starker bitterer Mittel, welche zwar die Wirkung thaten, die

zig nach dieser Kur gestorben wären: allein bey seiner Parteylichkeit wider alle bittre Substanzen, daß eine jede derselben die Empfindlichkeit und Reizbarkeit, die Nervenkraft des Magens zerstören soll, (S. Dessen **Materia medica**; deutsch von Dr. **Hahnemann**, 2ter B. S. 97.) ist doch zu befürchten, daß dieser große Arzt viele andre Unordnungen in der Diät solcher vornehmer Gichtpatienten übersehn, und alle üblen Folgen und den frühen Tod bisweilen irrig auf die bittern Substanzen gerechnet habe. Bey einer höchstgespannten trocknen cholerischen oder melancholischen Constitution aber, würde es immer ein nachtheiliges Mittel seyn. Der **Herzog von Portland**, von dem das Pulver seinen Namen hat, ließ ausdrücklich das Recept davon abdrucken und an alle, die es verlangten, austheilen. Seine Zusammensetzung ist folgende: Man nimmt völlig am Gewichte gleiche Theile von der Enzian- runden Osterlucey- und Rhapontikwurzel, Blätter von Gamanderley (chamaedrys) und Schlagkraut (chamaepytis) und Spitzen von Tausendgüldenkraut. Dieß alles wird zu Pulver gemacht. Von diesem Pulver soll alle Morgen nüchtern ein Quentchen in einem Glase beliebigen Getränkes genommen, und anderthalb Stunden nichts weder darauf gegessen, noch

die schmerzhaften Anfälle dieser Krankheit, die immer in Entzündung der äußern Gliedmaßen besteht, abzuhalten, welche aber allzeit mit den gefährlichsten Folgen für Gesundheit und Leben begleitet wurde. Die üblen Wirkungen des lange fortgesetzten Gebrauchs bittrer Mittel sind von denen, die der Gicht unterworfen sind, zu befürchten, indem sie durch ihre Wirkung vorzüglich den Ton der Muskelfibern des Magens schwächen,

noch getrunken, und mit dieser Dosis drey Monate täglich unausgesetzt fortgefahren, hernach dieselbe andre drey Monate auf dreyviertel Quentchen vermindert, und dann noch sechs Monate täglich ein halbes Quentchen genommen werden. Da dieß Mittel nur unmerklich wirkt; so muß auch die Kur anhaltend und nicht nur ein Jahr, sondern wohl bisweilen zwey ganzer Jahre lang, wo man aber sodann nur einen Tag um den andern ein halbes Quentchen nimmt, fortgesetzt werden.

Daß von dem Gebrauch dieser bittern Zusammensetzung solche große Gefahr erfolgen, und die zottigte Haut des Magens, wie unser Verfasser glaubt, zerstört werden möchte, ist wohl eine übertriebne Besorgniß.

chen, und bey langem Beharren in deren Gebrauche endlich die zottigte Haut desselben gänzlich zerstören.

Dieß kann uns sattsam von der Gefahr eines lange hinter einander fortgesetzten Gebrauchs derselben belehren, die Umstände der Gesundheit mögen s.yn, welche sie wollen.

III.

Sollen die festen Nahrungsmittel so trocken, als möglich, in gewissen Fällen genossen werden?

Es ist noch ein andrer guter Rath, den man, wie ich weiß, bisweilen denen, die an Schwäche des Magens leiden, und daher schlecht verdauen, gegeben hat, der darin besteht, ihre Kost so trocken, als möglich, zu speisen, oder bey ihren Mahlzeiten so wenig, als sie nur können, Getränke zu sich zu nehmen.

Dieß

Dieß wird unter andern auch vom Dr. Cadogan in seiner Abhandlung über die Gicht und andre langwierigen Krankheiten empfohlen. [13]) Wie dieß aber ein Stück des

13) Hier irrt sich doch wohl unser gelehrter und sonst sehr aufmerksamer Beobachter der Natur, wenn er das Trinken während der Mahlzeit ohne Unterschied für nothwendig, und den Rath des Dr. Cadogan für falsch erklärt; ja auch Haller redet ihm gar nicht, wie er durch die angezogene Anmerkung aus seiner Physiologie zu erweisen glaubt, das Wort. Denn dieser große Physiolog hat immer Recht, daß er Durst und Hunger als richtige Anleitungen zum Trinken und Essen angiebt; allein gewiß die wenigsten Personen werden, auch ohne auf Suppen und Brühen zu rechnen, die schon den Durst, wenn sich irgend diese Empfindung äußerte, einigermaßen befriedigen, bey dem Genuß fester Speisen, wenn sie dieselben gehörig, wie es die Natur verlangt, kauen, Durst empfinden, indem durch die Bewegung des Kauens eine solche Menge Speichelsäfte herbeygelockt wird, daß natürlicher Weise eben kein besondrer Hang unmittelbar zum Trinken entstehen kann; die Speisen müßten denn ganz trocken, geräuchert, gepöckelt, oder unmäßig gesalzen und gewürzt seyn. Und man kann sicher das Trinken während der Mahlzeit mehr für

des diätetischen Verhaltens im Allgemeinen abgeben, oder wie der Durst für ein weniger gewis-

für Gewohnheit, als Naturreiz halten, welches sehr viele Personen damit beweisen, daß sie sogleich auf den Genuß der Suppe trinken, welches doch gewiß nicht aus Durst, sondern aus bloßer verkehrter Gewohnheit geschieht.

Wer itzt einmal weiß, wie Spallanzani in seinem vortreflichen Werke über das Verdauungsgeschäfte ganz unwidersprechlich gezeigt hat, daß die Verdauung nichts anders, als Auflösung der genossenen Nahrungsmittel, ist, die ihre bestimmten Säfte, der Beschaffenheit und Menge nach, erfordert, welches aber ganz vorzüglich und ausschließlich nur die Speichel- Magen- und übrigen Verdauungssäfte, nicht aber Wasser, Bier, Wein oder gar Branntewein sind, wird sich gewiß nicht angelegen seyn lassen, bey jedem Bissen oder Mundvoll Speise Getränke zu sich zu nehmen: denn dadurch werden die Verdauungssäfte zu sehr verdünnt, der Magen durch unmäßige Ausdehnung geschwächt werden, und der Speisesaft, so wie der Milchsaft, nie gehörige gute Mischung und Consistenz erlangen. Ueberdieß wird man finden, daß Alle, die über Tische und überhaupt viel trinken, nach und nach die Eßlust verlieren, und in cachektischen Zustand verfallen, der sie selten mit Munterkeit ein

hohes

gewisses Kennzeichen gehalten werden soll, als der Hunger, in gehörigem Grade einem natürlichen Hange nachzugeben: darüber bin ich in der That, meine Meinung zu sagen, verlegen. *)

Ausschweifung in jedem dieser Dinge bringt offenbaren Nachtheil zuwege, doch aber

hohes Alter erleben läßt; welches sich doch bey entgegengesetzter Lebensart gerade umgekehrt verhält; daher wir Starken und Schwächlichen während dem Speisen wenig oder nichts, außerdem aber nur nach Durste und nicht nach Gewohnheit zu trinken rathen.

*) Haller sagt: Durst und Hunger sind getreue Führer der Natur. Fidi autem (Sitis et Fames) naturae duces sunt. Ferner sagt dieser gelehrte Physiolog: da die nämlichen Ursachen, welche den Durst verursachen, auch die Nothwendigkeit zu trinken veranlassen, so muß auch billig in gleicher Maaße der Endzweck des Trinkens sowohl, als die Stillung des Verlangens nach demselben, erreicht werden.

Die Stimme dieser Begierden ist so zuverläßig, daß sie auch sogar die Art der Speise und des Tranks auf das genaueste unterscheidet. Anm. d. Verf.

aber, wenn geistige Getränke ausgenommen werden, ist die Gefahr, in Getränken auszuschweifen, weit geringer, als in der Menge der Speisen. *)

Ich habe öfters selbst bemerkt, wie Personen dieser Einschränkung sich zwar unterwarfen, allein der gewünschte Erfolg blieb außen; und gemeiniglich wurde dadurch Neigung zu Leibesverstopfung erzeugt, oder eine bereits dazu vorhandene Anlage noch stärker vermehrt; [14]) und dieß Symptom fällt an sich selbst

*) Haller sagt auch in seiner Physiologie im 6ten Bande S. 254. Durch das Uebermaaß in Speisen wird der Gesundheit mehr geschadet, als durch zu vieles Getränke, weil eine größere Menge desselben gleichsam eingefüllt werden kann, indem es der Magen nicht bey sich behält. Anm. d. Verf.

14) Dieß kann vielleicht öfters bey der gewöhnlichen häufigen Fleischkost und der ganz unbedeutenden Menge grüner Gemüse, nach der in England üblichen Einrichtung der Mahlzeiten, der Fall seyn: allein außer England, wo man nicht so viel Fleisch, ohne Beykost aus dem

selbst schon bey diesen Krankheiten (nämlich gichtischen Zufällen) öfters vor, und macht sie noch beschwerlicher.

Man hat bey schlechter Verdauung, die gemeiniglich mit Blähungen, Säure, und andern diesen krankhaften Zustand begleitenden Zufällen, vergesellschaftet ist, vorzüglich die Kost aus dem Pflanzenreiche, alle Früchte, ja sogar das Brod untersagt, und dagegen blos den Genuß fester Speisen, nämlich Fleisch empfohlen; und noch bis itzt bestehen viele Aerzte auf diesem Rathe. Dieß ist aber ohne Zweifel daher gekommen, weil man geglaubt hat, daß die Nahrungsmittel aus dem Thierreiche weder in eine geistige, noch saure Gährung übergehen, folglich auch keine Blä-

Pflanzenreiche, zu speisen pflegt, und überdieß, wie vorzüglich in Deutschland, immer jeder Mahlzeit eine Suppe vorausschickt, wird man sicher nicht Hartleibigkeit zu fürchten haben, wenn man seine Speisen, ohne dazwischen zu trinken, genießt. Die tägliche Erfahrung redet unsrer Meynung das Wort.

Blähung, noch Säure, im Magen, noch im Darmkanal sich erzeugen können. Indessen ist diese blos theoretische Behauptung noch großem Zweifel unterworfen. [15])

Man hat überhaupt gefunden, wie es niemand bey lauter Fleischkost, ausschließlich von aller Beymischung andrer Nahrungsmittel, auch nur wenige Tage auszuhalten vermögend gewesen ist, indem die Neigung zur Fäulniß sich im Körper gar bald zu äußern angefangen hat; [16]) denn dieß zeigt der sich

15) Diesen Zweifel hat Spallanzani völlig gehoben: denn seine genaue Bemerkungen haben ihn überzeugt, daß Pringle und Macbridge und auch selbst der große Boerhave in diesem Stück geirrt haben, und nicht der geringste Grad von irgend einer Gährung in den genossenen Nahrungsmitteln im Magen Statt finde. M. s. dessen **Versuche über das Verdauungsgeschäfte** (Leipzig, 1785. 8.) S. 267.

16) Da der Magensaft kein Principium der Fäulniß in sich hat, vielmehr derselben widersteht; so muß diese Bemerkung wohl nicht richtig seyn, und Ekel und Durst wollten wir doch nicht als untrügliche Kennzeichen einer angehenden

in diesen Umständen beynahe allzeit einstellende Ekel und Durst sehr deutlich an.

Es wird daher zum Unterhalt des Lebens nothwendig eine gewisse Beymischung von Gemüsen oder aus dem Pflanzenreiche genommener Beykost erfordert. Indessen aber ist die Verbindung der Fleischspeisen mit Gemüsen beiderley Arten der Gährung, sowohl der weinartigen, als sauren, unterworfen, wie aus Pringle's Versuchen über die Abkochungen thierischer und pflanzenartiger Substanzen zu ersehen ist, welche durchgängig in einiger Zeit in Säure übergiengen. Ja er fand sogar, daß eine vermehrte Beymischung von thierischer Substanz beide Arten der Gährung, sowohl die weinigte als saure, beschleunigte, und auf einen noch höhern Grad brachte.

IV. Zur

henden Fäulniß ansehen. Der Magensaft ist sogar von antiseptischer Natur, und kann die faulende Neigung gewisser Speisen, z. B. des zu lang aufbewahrten Wildprets, gänzlich umändern.

IV.

Zur Erhaltung des Lebens ist bloße Fleischkost für niemand zuträglich.

Die Fleischkost ist allein und für sich nicht vermögend, diesen Zufällen vorzubeugen; ja, ich vermuthe nicht ohne Grund, daß sie gar in vielen Fällen dieselben sehr beträchtlich vermehrt. Thierische und vegetabilische Substanzen oder Gemüse erzeugen während der faulenden Gährung sowohl, als während der weinartigen oder sauren, eine gewisse Menge von Luft; dieß kann man in den faulenden Fiebern wahrnehmen, wo das faule Aufstoßen sehr häufig und den Kranken sehr beschwerlich ist, gegen welches aber vegetabilische Substanzen ein höchst kräftiges Mittel abgeben.

Dieß beweisen auch ferner die in Scorbut vorkommenden Fälle; wo durch lange fortgesetzte Diät von dieser Art, dieses Uebel

auf einen sehr hohen Grad steigt. Ich für meine Person habe nie gefunden, daß durch den Genuß einer gemäßigten Menge grüner Gemüse, wenn sie nur gehörig zugerichtet, und vorzüglich aus der Klasse der Wurzelgewächse, wie etwa Kartoffeln und dgl. genommen wurden, oder trockner Gemüse, die in allerley Körnern oder Samen bestehen, z. B. Reiß, Gräupchen und andre dergleichen Dinge mehr, Blähungen entstanden wären.

V.

Brod darf man auch dem Schwächlichen nicht untersagen.

Und so hat man auch sogar das Brod öfters unter diesem allgemeinen Verbote der aus dem Pflanzenreiche hergenommenen Nahrungsmittel, vielleicht aber mit noch wenigerm

Grunde,

Grunde, mit begriffen. [17]) Dieß ist nun der irrigste und gefährlichste Rath, den man nur hat geben können. Der Gebrauch des Brodes ist so alt, als die Geschichte der Menschheit, und zugleich so allgemein, daß ohne dasselbe oder etwas, das ihm an Beschaffenheit ähnlich ist, keine Menschenart

17) Wenn hier das Verbot unser im nördlichen Deutschlande übliches Roggenbrod beträfe; so wäre dagegen nicht eben so viel einzuwenden; welches wegen seiner oft zu starken Säure schwächlichen Personen, denen es meistentheils an der zur guten Verdauung erforderlichen Güte und Menge der Galle mangelt, übel bekommt, und Säure und Blähung verursacht; allein, da man in England nur das beste Weizenbrod speiset, und dasselbe durch seinen milden gallertartigen Theil die nährendesten Kräfte besitzt; so muß man sich über diesen Einfall, das Brod ohne Unterschied zu untersagen, freylich wundern. Es scheint, als wenn auch die gelehrtesten Aerzte Englands zum Theil vom Roggenbrode gar nichts wüßten: denn selbst Cullen hat in seiner vollständigen Materia medica, deren wir oben erwähnten, unter der Abhandlung über die Nahrungsmittel, gleichsam nur im Vorbeygehen, des Korns mit einem einzigen Worte gedacht.

leben kann. Selbst der ausgeartete abscheuliche Lappländer, der wegen der Rauhigkeit seines von ihm bewohnten Klima's kein Korn zu erbauen vermag, schafft sich doch anstatt des Brodes ein gewisses Surrogat, das er aus der innern Rinde des Fichten- oder Tannenbaums und aus getrockneten Fischen bereitet, welches er aber, wie es scheint, nicht so sehr in der Absicht genießt, sich dadurch zu ernähren, als vielmehr nur darum, weil es eine Kost von einer schicklichen Konsistenz abgiebt. Denn diese Art von Menschen hat eine allgemeine und auf alle Dinge gerichtete Eßlust, welche sich leicht erklären läßt.

Die Verdauung unsrer Nahrungsmittel hängt großentheils von der Beymischung unsrer eignen Säfte ab. Eine ihnen zuerst beygemischte Art dieser Feuchtigkeiten, welche auch vielleicht die vorzüglichste seyn mag, sind die Speichelsäfte, die man auch in allen Thierarten, selbst die Insekten nicht ausgeschlossen, antrifft. Um nun diese aus

ihren

ihren Drüsen, von denen sie eigentlich abgesondert werden, hervorzulocken, sind feste und trockne Nahrungsmittel nöthig, die einen Reiz und Druck auf dieselbe zu äußern und sie einzusaugen fähig sind. Weiche, schlüpfrige, und lauter flüßige Kost, ist zu wenig vermögend, einen Reiz, und zu sanft, einen Druck zu bewirken, und kann sich auch viel zu kurze Zeit im Munde aufhalten, um nur irgend auf diese Art einige Wirkung zu thun; und noch viel weniger vermag sie diese Drüsenfeuchtigkeit einzusaugen.

Und da überdieß das Brod, bevor es verschlungen werden kann, gekauet werden muß, so hat dasselbe noch einen andern Vorzug vor dem flüßigen Nahrungsmittel, indem die Verrichtung des Kauens eine solche Bewegung des Mundes erfordert, vermöge welcher die Speicheldrüsen gedrückt, und durch die erforderliche Anwendung der Zähne, die Speichelsäfte selbst mit der Nahrung gehörig vermischt werden. Diese Säfte sind auch

von äußerst großem Nutzen, wenn es auf die genaue Vereinigung der öligten und wässerigen Theile ankömmt. Zu allen diesen Absichten ist nichts geschickter, als das Brod, wenn es nur vorher gehörig gekauet wird. Das Brod kann auch als fester Körper sodann im Magen auf die in demselben befindlichen Drüsen wirken, sie reizen, und ihre Feuchtigkeiten aus denselben hervorlocken, so daß die Magensäfte dadurch immer den nöthigen Zufluß gewähren, welches denn ebenfalls ein Endzweck ist, der durch bloße flüßige Nahrungsmittel nicht erreicht werden kann.

Das auf diese Art nun veränderte und zubereitete Brod ist auch wenig, in Rücksicht auf die aus andern vegetabilischen Nahrungsmitteln entwickelte Luft, mit denselben zu vergleichen, welche freylich zum Theil Blähung und Säure erzeugen. Dieß Produkt, das Brod, hat großentheils schon die Veränderung der weinigten Gährung erlitten, und dieselbe kann nun zum andern Male nur sehr

unvoll=

unvollkommen in demselben vorgehen, und es wird auch überdieß, durch seine genaue Vermischung mit den verschiednen zur Verdauung bestimmten Säften, vorzüglich durch den Speichel verhindert, daß die saure Gährung nicht weit gehen kann; und wenn diese auch sich in einem gewissen Grade ereignen sollte, würde es eine laxierende Eigenschaft annehmen, folglich desto eher wieder abgeführt werden.

Indessen aber wird die saure Gährung, deren das Brod fähig ist, kaum in irgend einem Falle auf einen bedeutenden Grad erhöhet werden, *) und gesäuerte Kuchen, in welchen man diese Art der Gährung absichtlich befördert, scheinen durch ihre Säure nicht die allermindeste Unannehmlichkeit oder Widerwillen zu erwecken, sondern bey vielen Per-

*) Dieß ist wahrscheinlich der zum Backen des Brods erforderlichen Hitze, wodurch die Gährung mächtig gehemmt wird, zuzuschreiben.
Anm. d. Verf.

Personen geben sie vielmehr ein kräftiges Vorbauungsmittel wider Flatulenz oder Blähungen ab: denn da die weinigte Gährung völlig vollendet ist, so giebt es weiter keine Luft von sich.

Dieß beträfe nun also das, was wir über den Nutzen der Anwendung des Brodes in unsrer Diät zu sagen für nöthig hielten. Wir wollen nun sehen, wie dieß Alles zu erlangen wäre, wenn man an dessen Stelle Fleischspeisen setzen wollte.

Fleischkost, da sie an sich reizend und auch von fester Konsistenz ist, kann in Rücksicht auf diesen Umstand die nämliche Wirkung thun, als das Brod, indem dieselbe eben sowohl zum Druck der Speicheldrüsen, als zum Reiz der im Magen befindlichen Drüsen Anlaß giebt; [18]) allein da die kleinen, im

18) Nur muß man nicht, wie es leider so sehr üblich ist, für Schwächliche oder auch Reconvalescenten, gerade solche thierische Theile wäh-

im Fleische befindlichen Zwischenräume bereits mit einer Flüßigkeit angefüllt sind, so kann dasselbe die Speichelsäfte nicht so leicht in sich nehmen, oder mit denselben so genau vermischt werden. Ueberdieß enthält auch das Fleisch kein Mittel, öligte und wässerige Theile unter sich zu vereinigen, da es doch an diesen beiden Substanzen eine so reichliche Menge besitzt. Daher können sich dieselben leicht trennen, und die erstern als die leichtesten oben schwimmen; welche dann das öligte Aufstoßen verursachen, das im Feuer sich

wählen, die an sich schon sehr weich, ob zwar deshalb eben gar nicht die verdaulichsten sind, z. B. drüsenartige Theile, wie etwa Leber, Bröschen u. dgl., oder das eigentliche Fleisch, in ein Hachee nach dem Hautgout mit scharfen Würzen in halbflüßige Speise verwandelt, wodurch weder auf die Speichel- noch Magendrüsen ein bedeutender Druck gemacht, also auch wenig von den rechten Verdauungssäften herausgelockt wird. Dann ist es kein Wunder, wenn eine solche Masse unaufgelöst im Magen liegen bleibt, und in faulende Verderbniß übergeht.

sich entzündet, wozu Personen von schwacher Verdauung so sehr geneigt sind, wie ich denn dieses Symptom bey solchen, denen man den Genuß des Brods untersagt hatte, selbst öfters bemerkt, und auch gemeiniglich dadurch gehoben habe, daß ich ihnen wieder bey ihren Mahlzeiten Brod zu essen verstattete.

Die Unterlassung des Genusses des Brods hat auch noch diese üble Folge, daß nicht so viel Nahrung, als zur Erhaltung des Körpers nöthig ist, genossen wird, indem die Fleischkost an sich selbst äußerst geneigt ist, zu verderben und Ekel zu verursachen, und folglich auch, nur in geringerer Menge sie zu nehmen, Lust entsteht, als wenn sie in verhältnißmäßiger Verbindung mit Gemüse genossen würde. Allein der allervorzüglichste Fehler, der aus dieser Art von Kost entspringt, besteht darin, daß, wenn man lange damit fortfährt, unsre Säfte eine Neigung zur Fäulniß annehmen, welchem aber der

Ge-

Genuß des Brods großentheils allein vorzubeugen im Stande ist.

VI.

Ist Personen von schwacher Verdauung Butter und thierisches Fett zu verbieten?

Man hat auch diejenigen Personen, deren Magen schwach und zu Blähungen geneigt ist, insgemein vom Genuß der Butter abgehalten. [19]). So weit wir aber in der Geschichte

19) Dieß Verbot zu halten, wird dem Engländer eben nicht so schwer, wie einem Deutschen, ankommen, da jener bey seinen Mahlzeiten gar keine aufzusetzen gewohnt ist, und derselben lieber seinen vortreflichen Chester Käse vorzieht, welcher auch allerdings die Verdauung seiner allermeist aus dem saftreichsten Fleische bestehenden Mahlzeit erleichtern helfen kann, welches aber von der Butter nicht zu erwarten ist. Ganz anders verhält es sich mit Substanzen aus dem Pflanzenreiche, trocknem saftlosen Fleische, und schmacklosen Fischen, die erst durch diesen Zusatz von Fettigkeit schmackhaft und verdaulich gemacht werden müssen.

schichte der Vorzeit haben kommen können, haben wir auch gefunden, daß der Gebrauch der Butter oder eines an deren Stelle genossenen Mittels, als Oel, eben so alt, und beynahe so allgemein, als der Genuß des Brods ist. In den ältesten Geschichten findet man, daß die Butter einen Theil der Kost der Menschen abgegeben hat, und sie haben sich, scheint es, vorzüglich in Ländern ihrer bedient, wo die Kost aus dem Pflanzenreiche am allermeisten üblich oder allgemein war.

Die Schicklichkeit des Gebrauchs von etwas dieser Art Aehnlichem zur Speise scheint aus der allgemein eingeführten Gewohnheit seinen Ursprung genommen zu haben, und dieß ist nicht schwer zu erklären.

Speisen aus dem Gewächsreiche oder das sogenannte Gemüse, und selbst einige Fleischarten, wenn sie gekocht oder gebraten werden, scheinen nothwendig etwas öligte Substanz zu ihrer Bereitung zu erfordern, und

müssen

müssen mit derselbigen genossen werden, wenn sie dem Geschmack nicht beschwerlich seyn sollen. So wird durchgängig Butter oder Oel bey gekochten grünen Gemüsen, wie auch bey Fischen, zumal wenn sie von unschmackhafter Art sind, und an sich selbst wenig öligte Substanz enthalten, erfordert. Dieser Umstand scheint allem Ansehen nach von einem eingepflanzten Naturtriebe herzurühren, und zwar aus der Absicht, dergleichen Substanzen desto leichter zu verdauen, und sie zur Nahrung desto geschickter zu machen.

Oeligte Substanzen sind an sich selbst äußerst nahrhaft, wie dieß aus den Wirkungen derjenigen Nahrungsmittel erhellt, welche die meisten öligten Theile enthalten, wie die Fleischkost, ölreiche Gewächse, und die Milch; welche, wie nur mehr als zu bekannt ist, die damit gefütterten Thiere zu mästen sehr vermögend sind.

Die öligten oder fetten Substanzen haben noch überdieß nicht nur wirklich eine

nährende Eigenschaft, sondern sie tragen auch zugleich viel dazu bey, das in der thierischen Oekonomie an so verschiednen Orten nöthige Oel, z.B. in der Fetthaut, im Knochenmark, und die öligten Theile in der Knochensubstanz selbst, u. s. w. wovon doch stets etwas verloren geht, also unabläßig erneuert werden muß, zu ersetzen.

Der öligte Stoff ist auch im Körper nicht nur zu den oben erwähnten Absichten nützlich, da es die Nothwendigkeit erfordert, die gallertartigen und schleimigen sowohl als öligten Theile, wie z. B. die Gelenkfeuchtigkeit oder das sogenannte Gliedwasser, den Schleim in den Gedärmen, [20]) welcher nach Haller's Mey-

20) Daß der Schleim in der Höhle der Därme, und das Gliedwasser aus der Fetthaut dahin gebracht werden sollte, ob es gleich Haller sagt, ist gleichwohl schwer einzusehen. An beiden Orten, in den Gelenkhöhlen und in der innern Fläche des ganzen Darmkanals, fehlt es nicht an häufigen Drüsen, die jene Feuchtigkeit für die Gelenke, und diese für den Durchgang der angrei-

Meynung aus dem öligten Stoff der Fetthaut abgesondert werden soll, zu erzeugen.

Es ist auch, wie Haller angiebt, wahrscheinlich, daß das öligte Princip in unsrer Diät dem Vorrath der Galle nöthig sey, weil dieselbe vorzüglich und meistentheils aus öligtem Stoffe besteht, und zu deren Erzeu-

angreifenden Substanzen in den Gedärmen absichtlich erleichtern müssen. Es kann auch daher der Schwächliche aus wichtigen Gründen, deren der Verfasser viele angeführt hat, die Fettigkeiten, worunter auch die Butter gehört, nicht gänzlich entbehren, und sie ist keineswegs für ein schädliches Nahrungsmittel zu halten. Indessen wurde doch dem diätetischen Märtyrer **William Stark** auf den Genuß eines Puddings aus 24 Unzen Mehl, vier Unzen frischen Butter, drey Loth Salz und vier Pfund Wasser sehr schlimm, er bekam Aufstoßen und Schmerzen in den Därmen, und kurz darauf einige dünne Stühle nebst Brennen im After, ja sogar Schwitzen und Zittern über den ganzen Körper, welches die ganze Nacht dauerte. M. s. Will. Stark's **klinische und anatomische Bemerkungen nebst diätetischen Versuchen**, aus dem Englischen. Bresl. und L. 1789. 8. S. 177.

gung ein beständiger Vorrath dieser Substanz unumgänglich erfordert wird.

Auf diese Art sind einige von den Anwendungen des öligten Theils in unsrer Diät, in Rücksicht auf den Körper, beschaffen, oder wenn er durch die Milchgefäße oder die Saugadern eingesaugt wird. Allein der öligte Stoff ist auch in Ansehung der Verdauung und zu andern Absichten im Magen und Darmkanal von großer Wichtigkeit.

Und so erweisen sich auch die öligten Substanzen sehr wirksam, wenn es auf die Hemmung der weinartigen Gährung ankömmt; denn wir wissen, daß eine sehr kleine Menge Oel die Gährung einer großen Menge von jeder gährender Flüßigkeit in dieser Periode hemmen, oder doch wenigstens sehr verzögern kann, und vielleicht mögen auch die Wirkungen der Unterbrechung des Siedens des Zuckers, da sich die, welche diese Waare bereiten, zu dieser Absicht dessen bedienen, einer ähnlichen Ursache zugeschrieben werden.

Daß

Daß wir die Butter in der Bereitung der Pflanzenkost, oder die Saane mit gewissen rohen Früchten so sehr lieben, [21]) mag wohl wahrscheinlich von einem natürlichen Hange, nach der oben angezeigten Ursache, herrühren.

Die fette oder öligte Substanz scheint auch im Magen, so wie im ganzen Darmkanal, nothwendig erforderlich zu seyn, um die Schärfe, oder das Rauhe gewisser Theile unsrer Nahrungsmittel, z. B. das Scharfe oder den Reiz verschiedner Kräuterkost, besonders der Gewürze, oder der Schotenartigen Gewächse, welche zwar gemeiniglich mit Oel zubereitet werden, wie z. B. die Sallate und dgl., zu mildern.

Es scheint auch eine gewisse Menge Oel bey unsrer Kost, um die Leibesöffnungen in

21) Schwächliche Personen werden daher z B. Spargel mit Saanenbrühe, oder zerlassener Butter, immer leichter verdauen, als mit Oel und Essig, und Erdbeeren mit Saane oder recht fetter Milch, und Zucker besser vertragen, als mit Wein und Wasser.

Ordnung zu erhalten, erforderlich zu seyn. Ob aber diese Wirkung durch seine schlüpfrigmachende Eigenschaft in den Därmen, und also vermöge des dadurch erleichterten Weges durch dieselben, oder durch die Unterstützung der Erzeugung der Galle, [22]) oder des natürlichen Schleims im Darmkanal erfolgt, unterstehe ich mich nicht zu bestimmen; jedoch aus wiederholter Erfahrung glaub' ich guten Grund zu haben, das Factum für hinlänglich bestätigt zu halten.

Dieses

22) Höchst wahrscheinlich geschieht wohl das Erstere. Wenn in Hartleibigkeit manche Personen das Oel als Mittel dawider nehmen; so wird die innere Fläche des Darmkanals, wenn die Menge des genommenen Oels einigermaßen beträchtlich ist, schlüpfriger, und für die verhärteten Excremente in den weiten Gedärmen der Durchgang erleichtert; nur muß ja dieses Hülfsmittel nicht zur Gewohnheit gemacht werden: sonst ist die nachtheiligste Erschlaffung des Darmkanals und Schwächung des Magens und schlechte Verdauung die unvermeidliche Folge.

Dieses sind nun unter vielen andern die Absichten, zu welchen eine Beymischung von Oel zur Bereitung unsrer Nahrungsmittel in der thierischen Oekonomie, dienen kann. Freylich bleiben bisweilen gewisse Unbequemlichkeiten, besonders wo die Kräfte des Magens und der Verdauung überhaupt geschwächt sind, nicht außen. In diesen Fällen sondert sich der öligte Theil allerdings im Magen leichtlich von der übrigen Masse ab, schwimmt oben auf, und verursacht dasjenige fette Aufstoßen, dessen wir bereits oben erwähnten, welches auch mit Recht für ein allgemeines oder das sicherste Kennzeichen geschwächter Verdauung gehalten wird. Und diese fette Theile, wenn sie einmal aus ihrer Mischung gesetzt und auf gedachte Weise abgesondert sind, müssen nothwendig ranzigt werden, und dann diejenige unangenehme Empfindung um die Herzgrube hervorbringen, welche dem Sodbrennen gleicht, und besonders dann sehr beschwerlich wird, wenn

irgends bey Bereitung der Speise, die Butter, das Fett oder Oel, einem beträchtlich starken Feuer ausgesetzt worden ist.

Allein ich bin überzeugt, die erstere von gedachten Beschwerlichkeiten kann man insgemein, wenigstens ziemlicher Maaßen, der in solchen Fällen gewöhnlicher Weise angeordneten Diät, vorzüglich dem unklugen Rath, das Brod aus der täglichen Kost wegzulassen, zuschreiben; denn eben dieß ist unter andern einer der vorzüglichsten Vortheile desselben, die gehörige Mischung der öligten Theile mit der übrigen Substanz der genossenen Nahrung zu befördern; und, was den letztern Umstand betrifft, hängt derselbe größtentheils davon ab, und kann auch demselben dadurch am besten vorgebeugt werden, wenn wir bey der Wahl und Bereitung unsrer Kost die Vorsicht anwenden, daß dieselbe nicht über zu starkem Feuer bereitet werde, weil sonst dadurch die Butter oder das Oel eine solche Beschaffenheit bekömmt, daß es scharf

wird

wird und einen unangenehmen Reiz verursacht, auch bey weitem nicht so genau mit unsern Säften verbunden kann, als wenn kein oder nur ganz mäßiges Feuer angewendet worden ist.

Ich kann mich bey der Durchsicht oder Prüfung dieser Gründe gleichwohl nicht enthalten, meine Meynung dahin zu äußern, daß den schwächlichen Personen die Butter oder der Genuß fettiger Substanzen bey weitem allzu unbestimmt untersagt wird. In Fällen, wo aus starker Korpulenz oder fetter Leibesbeschaffenheit gewisse Beschwerlichkeiten offenbar daher entstehen, kann solche Einschränkung höchst schicklich und nothwendig seyn; allein bey geschwächtem Magen und schlechter Verdauung treten jene Fälle gewiß nicht ein, und dann müssen die Heilanzeigen überhaupt von ganz entgegengesetzter Art gemacht werden; um die Kräfte, folglich die Stärke des Körpers, so viel als möglich, zu unterstützen.

Die meisten hypochondrischen Fälle sind von dieser Art. Diese Kranken sind gemeiniglich von hagerer und schmächtiger Leibesbeschaffenheit, welches allerdings schon für ein Symptom dieser Krankheit zu halten ist; verändert sich dieser Zustand, und findet sich wieder eine gehörige Stärke und Volleibigkeit ein, so kann man kein sicherers Kennzeichen von der gehobnen Krankheit haben, als eben dieses.

Ich glaube berechtigt zu seyn, verschiedne Zufälle von der oben beschriebnen Art von der befolgten Einschränkung in diesem Stück der Diät herzuleiten, und ob man gleich dieselbe zur Erleichterung gedachter Symptome vorgeschrieben, hatte sie doch gleichwohl nicht im mindesten der guten Absicht entsprochen; und öfters hab' ich auch gesehen, wie dergleichen Personen wieder zu ihrer vorigen Diät, mit gemäßigter Anwendung solcher Substanzen, die ihnen bey ihrer Kost zuvor untersagt waren, zurückkehrten,

wel-

welches nun nicht nur ohne die allermindeste Beschwerung, sondern gar sehr oft mit ganz offenbarer Vermindrung ihrer beschwerlichen Symptome geschahe. [23]) Ich sehe wohl ein, daß, wenn wir auf die von vielen kränklichen Personen angegebnen Beschwerden unsre Aufmerksamkeit richten wollten, wir auch die in vielen Fällen auf den Genuß der Butter oder öligter Substanzen erfolgende Beschwerden würden begreifen können. Allein der Eigen-

23) Gar zu weit von der Gewohnheit entfernte, oder zu geschwind veränderte Diät ist für Starke, und noch weit mehr für Schwächliche, gefährlich. Der vorsichtige und rechtschaffne Arzt wird nie den schwächlichen Personen eine in allen Stücken veränderte Diät empfehlen: aber bey genauer Prüfung des ganzen diätetischen Verhaltens derselben wird er die vornehmsten Fehler in demselben aufsuchen, und durch faßliche Erklärung der daraus entspringenden nachtheiligen Folgen sie menschenfreundlich davon abzuhalten suchen, und dann allmälig die Diät im weitesten Umfange, zum Besten seiner kränklichen Freunde so einzurichten wissen, daß mehr Leitung der Natur, als Kunst und Arzneymittel, nöthig seyn werden.

Eigensinn kränklicher, besonders hypochondrischer Personen, welche eine große Anzahl derselben ausmachen, ist von solcher Beschaffenheit, daß er sie von der aufrichtigen Bemerkung abhält, und folglich dadurch auch ihre Berichte sehr unsicher macht.

Durch Gewohnheit einer mangelhaften Gesundheit werden dergleichen Personen natürlicherweise genugsam veranlaßt, auf diesen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit zu richten; allein da sie keine richtigen Grundsätze der Arzneykunst inne haben, so sind sie auch in der Bemerkung parteyisch, und in ihren Schlüssen noch mehr durch Vorurtheile eingenommen. Hierzu rechne man noch das Heftige und Eigensinnige des Temperaments, das solchen Personen öfters eigen ist, das sich von der Gemüthsverfassung sehr weit unterscheidet, vermöge welcher es sonst am leichtesten ist, durch geduldige, genaue, und wiederholte Bemerkung, philosophische Wahrheiten herauszubringen. Ich habe selbst unter

der-

dergleichen Personen verschiedne gefunden, die wider deren Gebrauch eingenommen waren, welche dann auch die fürchterlichsten Beschreibungen von einer unbedeutenden Menge genossener Butter oder andrer fettiger Substanzen gaben; und doch hab' ich es über verschiedne, von den am allermeisten dagegen Eingenommenen, vermocht, nur zum zweyten Mal einen Versuch mit deren Genuß zu machen; und ich kann versichern, daß auch nicht der geringste üble Erfolg darauf zu verspüren war, wenn man anders nur die oben angezeigte Vorsicht in Ansehung des Feuergrads bey Bereitung der Speisen beobachtet hatte. Vielmehr war es solchen Personen eine angenehme Speise, welche die Verdauung mehr beförderte als störte, und im Fall, wo man ihre nährenden Eigenschaften gern anbringen wollte, war sie immer höchst zuträglich, nicht allein wegen der ihr eignen Nahrhaftigkeit, sondern auch des verbesserten Geschmacks, den sie andern Speisen

sen giebt, und des Reizes, eine größere Menge davon zu genießen.

Diese oben gegebnen Erinnerungen sind aber nicht nur auf die Butter anwendbar, sondern gelten auch großentheils von der thierischen Fettigkeit. Man macht zwar einen gewissen Unterschied unter denselben; denn in der Mischung der Butter befindet sich immer noch eine gewisse Menge thierischen Schleims, welcher sie mit unsern Säften desto eher verbindet, aber auch zugleich fähiger macht, ranzigt zu werden. [24]) Aus dem Pflan-

24) Der Schwächliche muß sich allerdings höchst sorgfältig vor schlechter Butter hüten. Ihre Güte ist, beynahe wie der gute Wein, an dreyerley Eigenschaften zu erkennen; an **Farbe**, welche zwar betrüglich seyn kann, aber auch am **Geruch**, und sodann vorzüglich am **Geschmack**. Weiße, übelriechende und dann übelschmeckende Butter ist allen Schwächlichen, Hypochondristen, und vorzüglich auch zur Engbrüstigkeit geneigten Personen, höchst undienlich, wird im schwachen Mangen ranzigt, macht Sodbrennen und beschwerliches Athmen, und eine Art von Katarrh. Diese üble

Pflanzenreich gezogene Oele sind diesem Fehler nicht unterworfen; doch aber können sie, lange aufbewahrt, ebenfalls ranzigt werden; [25]) und so sind auch alle diejenigen Oele, die

üble Beschaffenheit rührt gemeiniglich davon her, daß die Wirthschafterin die Saane zu lange hat stehen, oder ziemlich warm werden lassen, ehe sie gebuttert worden, dann die Butter nicht recht vollkommen gut ausgewaschen, und von allen käsigten Theilen befreyt worden ist: denn sonst ist diese fette Substanz in ihrem frischen Zustande fast dem ausgepreßten Gewächsöl und thierischen Fette nach allen sinnlichen Eigenschaften, und chemischen Prüfungen, völlig gleich, und kann, wie gesagt, roh und mit allerley Kost, in mäßiger Menge, mit aller Sicherheit, vom Kinde durch alle Stufen des Alters bis zum Greis, mit bestem Erfolg genossen werden.

25) Das gemeiniglich bey den Speisen angewendete Baum- oder Olivenöl soll sich in gut verwahrten Gläsern, wenn es stets in kühler Luft aufgehoben werden kann, zehn Jahr unverdorben erhalten, obwohl Andre glauben, daß es nur achtzehn Monate seine Güte und Mildigkeit behielte: allein, da allen diesen ausgepreßten vegetabilischen Oelen ein gewisser Theil von Schleim beygemischt ist, woraus sich durch eine Art der Gährung die in ihnen befindliche Luft

die wir in diesem Lande zu unsern Speisen anwenden, indem sie von auswärtigen Ländern zu uns gebracht, und folglich lange müssen aufgehoben werden, eben deshalb selten, ja fast nie, von dieser Art des Fehlers ganz frey.

Thierische Fettigkeiten aber sind vorzüglich dem Verderben einer ranzigten Schärfe, und folglich auch einem höhern Grade der Fäulniß unterworfen; indessen, da sie allzeit eher (ausgenommen bey gepöckeltem Fleische) genossen werden, bevor diese Veränderung eintritt, so ist sie nur von geringer Bedeutung, und überhaupt findet man zwischen diesen Fettigkeiten und der Butter, in Rück-

Luft entbindet; so kömmt alles, das Ranzigtwerden der Oele zu verhüten, darauf an, sie nicht einem solchen Wärmegrad auszusetzen, daß Gährung darin vorgehen kann: denn Wärme ist mehr Ursache des Verderbens des Oels, als lange Aufbewahrung desselben. M. s. Macquer's chymisches Wörterbuch verteutscht und vermehrt von Dr. Leonhardi. Leipzig, 1781. Dritt. Th. S. 680.

Rücksicht auf ihre Wirkungen im menschlichen Körper, eben keinen so großen Unterschied, daß es nöthig wäre, hierüber noch besondere Betrachtungen anzustellen. [26])

VII. Zucker

26) Dieß läßt sich so geradezu nicht behaupten, weil es doch wohl hierbey auf besondre Idiosynkrasie gewisser Personen ankömmt: denn manche können thierisches Fett in Menge essen, und keine Butter, wenn sie gleich von bester Güte ist, vertragen; und so sehr ich auch oben in der 24. Anmerkung dieser Substanz das Wort redete, so muß ich doch nicht unangezeigt lassen, daß der von Constitution völlig gesunde und genaue diätetische Beobachter, Dr. William Stark, (man s. dessen oben angezogenes Werk) durch seine an sich selbst gemachten und sorgfältig wiederholten Versuche fand, wie ihm sein Pudding aus 24 Unzen feinem Mehl, mit vier Unzen Butter, sehr übel, hingegen mit sechs Unzen Oele vom Fette, besonders aber, wenn es aus dem Mark gepreßt war, vortreflich bekam, ob dieser Held in diätetischen Versuchen, gleich sieben Tage lang ausschließlich bey dieser Kost beharrte. Allein, dieß möchte doch wohl nicht jedermann ungestraft nachmachen können; am allerwenigsten eine Person von schwächlicher Leibesbeschaffenheit.

VII.

Zucker und alle damit bereitete Dinge, sind sie dem Schwächlichen nachtheilig?

Nun kommen wir auf einen den Schwächlichen verbotenen diätetischen Artikel, nämlich den Zucker, und die mit demselben zubereiteten Konfituren. Dieß Verbot rührt wahrscheinlich von der Neigung aller der gedachten Dinge zur Säure her, zu welcher sie auch unter gewissen Umständen in hohem Grade geneigt sind. Allein ich zweifle doch sehr, ob sich oft diese Eigenschaft im menschlichen Körper bis zur Schädlichkeit erstrecken möchte. Das wiederholte Sieden, welches der Zucker (wenigstens die in unserm Lande gewöhnlichen bessern Arten) erlitten hat, hemmt großentheils seine gährende Eigenschaft, und da derselbe von uns meistentheils unter solchen Umständen gebraucht wird, wo er zuvor einen noch größern Grad von Hitze

aus-

aussteht, wie z. B. bey Absiedungen von Früchten, von Pasteten, Puddings, und dgl.; so wird diese gährende Neigung noch mehr verhindert. Van Swieten erwähnt einiger Personen, die den Zucker in solcher Menge genossen, daß sie sich dessen nicht sowohl als eines Versüßungs- sondern mehr als eines Nahrungsmittels bedienten, und doch nicht die mindesten Beschwerungen erlitten, welche man dieser Diät oder dem häufigen Zuckergenuß hätte zuschreiben können, sondern man fand ihn in seiner Wirkung ganz unschuldig, nahrhaft, und wie eine andre Substanz der Gesundheit ganz zuträglich. Ja ich bin sogar aus der Erfahrung überzeugt, daß auch der rohe Zucker die Säure der Pflanzen zu vermehren, so weit entfernt ist, daß er sie vielmehr beträchtlich unterdrückt; und ich glaube, man wird gemeiniglich finden, daß verschiedne Früchte, wenn sie an und für sich allein genossen werden, manchen Personen Blähungen erzeugen, da-

hingegen dieß, wenn sie dieselben mit Zucker essen, gar nicht zu erfolgen pflegt. Unsre Meynung wird noch mehr bestärkt, da mehr als zu bekannt ist, daß gerade diejenigen Früchte, welche den meisten Zucker enthalten, vorzüglich, wenn sie sich einer mehligten Substanz nähern, von jedermann mit der größten Sicherheit genossen werden können. [27])

Wenn

27) In unsern Tagen sollte sich jeder Arzt schämen, den Zucker unbedingter Weise, wie es doch noch immer mit unter geschieht, für etwas Schädliches auszugeben, da die tägliche Erfahrung das Gegentheil lehrt, und da die gelehrtesten und erfahrensten Aerzte, deren Zeugnisse wir trauen dürfen, so unwidersprechlich dargethan haben, daß derselbe einen Hauptbestandtheil der Nahrungssubstanzen ausmache. Cullen und vor ihm Andre haben bemerkt, daß die Mohren, wenn sie das Zuckerrohr pressen, und von dessen Safte reichlichen Gebrauch machen, dick und fett werden. Und gerade die Möhren, als diejenige Art von Wurzeln, woraus man seit einiger Zeit einen wahren zuckerartigen Stoff zieht, (denn wem ist der Möhrensaft unbekannt?) sind auch für die Mästung

Wenn wir nun alle bisher angeführten Umstände genau erwägen, so scheint es,

stung verschiedner Thierarten, besonders das Rindvieh, das beste Futter, und gewähren die stärkste Fettigkeit. Hiebey können wir uns nicht enthalten, allen denen, die sich mit Bereitung des oben erwähnten Möhrensaftes beschäftigen, anzurathen, immer mehr und mehr auf dessen Verfeinerung und Befreyung von dem ihm noch häufig beygemischten Schleimstoff zu denken; vielleicht würde er dem Zucker ziemlich nahe gebracht, ja wohl gar zu einem Surrogate desselben gebraucht werden können, und doch gewiß um weit wohlfeilern Preiß, als jener, zu haben seyn. Der berühmte Chemiker fand in der Zuckerwurzel (Sisarum) eine große Menge Zucker. Wenn man nun aus dieser, wie aus den Möhren, einen Saft bereitete: sollte nicht dann wegen der Weiße dieser Wurzel noch eher, als aus jenen, ein ziemlich ähnlicher Zuckerstoff gezogen werden können? Glückte dieß einem Chemiker, ganz Europa würd' es ihm verdanken: denn die für dieß Produkt übers Meer geschickten Geldsummen übersteigen gewiß die für den Kaffee bey weitem.

Was unser Verfasser von rohen Früchten sagt, trifft am besten bey der Melone und Erdbeeren ein; denn obgleich Viele Pfeffer bey der ersten genießen, so ist doch das Widersinnige,

daß der Zucker, wenigstens in der Menge, wie er gewöhnlicher Weise genossen wird, selbst auch Personen von schwachem Magen und übler Verdauung, ganz und gar nicht nachtheilig seyn kann, und ich weiß mich auch nicht zu erinnern, je darüber von jemand nur die mindesten Klagen gehört zu haben. [28])

In

nige, eine Erfrischung mit dem hitzigsten Gewürze zu sich zu nehmen, gewiß mehr Vorstellung, als richtige Bemerkung von üblem Befinden auf den Genuß mit Zucker vermischter Früchte.

28) Uns sind eine Menge Beyspiele von großen Zuckerfreunden bekannt, die auch im höchsten und doch muntersten Alter denselben stets zur Hand hatten. Nicht allein Thee und Kaffee wurden auf das reichlichste versüßt, sondern fast alle Speisen damit bestreut; und die Gesundheit dieser Personen wurde dadurch nicht im mindesten verletzt. Dr. Stark aß, wie er S. 143 seiner höchst merkwürdigen diätetischen Versuche, (denen er auch schon im neun und zwanzigsten Jahre seines Lebens bey blühender Gesundheit erliegen mußte) sagt, gemeiniglich ein halbes Pfund Zucker auf eine

Mahl-

In unsern Tagen haben wir den Zucker nicht nur als ein unschuldiges, sondern nunmehr sogar als ein nothwendiges Stück bey der Nahrung der zarten Kinder gefunden, da denselben eine Kost von saurer Beschaffenheit schlecht bekommen würde, weil ihr Magen ohnehin leicht Säure zu erzeugen geneigt ist; und überdieß giebt selbst die Neigung der Kinder für diese Substanz einen starken Beweis der Zuträglichkeit wenigstens für sie ab, und eine solche läßt uns gar nicht ver-

Mahlzeit, befand sich dabey wohl, und ward in drey Stunden wieder hungrig; allein da er in der Menge des Zuckergenusses in einem Tage bis auf ein ganzes Pfund, und am zehnten Tage gar bis auf zwanzig Unzen und zwar in einem Vormittage, gestiegen war, und nur vier und zwanzig Unzen Brod dabey genossen, hernach die Menge des Brods noch mehr vermindert, und sich doch noch zehn Unzen Zucker dabey bedient hatte, erlitt er scorbutisches Anfressen des Zahnfleisches und einiges Bluten durch die Nase, erschienen auch rothe Streifen auf der Oberfläche des Körpers. Wer wird aber bey diesem unmäßigen Genuß des Zuckers sich über ungewöhnliche Zufälle wundern?

muthen, daß dieselbe für eine Verstellung angenommen, oder für irgend etwas anders, als einen bloßen Naturtrieb, zu halten sey.

Nun aber ist, meiner Meynung nach, der Zucker in Fällen einer schwachen Verdauung, weit entfernt üble Verdauung hervorzubringen, vielmehr für höchst zuträglich zu halten. Es ist ja nothwendig, um die Verdauung recht zu vervollkommnen, daß die öligten und wässerigen Theile unsrer Nahrungsmittel genau untereinander verbunden werden, und die Absondrung derselben, wie ich bereits angemerkt habe, ist eines der stärksten Kennzeichen von der Unvollkommenheit des Verdauungsgeschäftes. Indessen aber trägt nichts mehr zur genauen Verbindung dieser Substanzen bey, als der Zucker, wie wir dieß gar zu wohl aus vielen in der Apothekerkunst bekannten Arbeiten *) wissen. Die Vor=

*) Der Arzt, dessen van Swieten im 5ten Bande seiner Commentarien erwähnt, mochte wohl

Vorstellung hiervon ist bey manchen medicinischen Schriftstellern gar so weit gegangen, daß sie geglaubt haben, da der Zucker die fettigen Theile wegen der genauen Verbindung mit den wässerigen in unserm Körper fähiger mache, durch die Absondrungsorgane auszuführen, er auch vermögend sey, Magerkeit *) oder wohl gar Abnützung in den

wohl dieses vergessen haben: denn, eben als er einer Mutter, die ihr krankes Kind sehr liebte, strenge verbot, demselben ja keinen Zucker zu geben, wenn ihr dessen Leben lieb wäre, verschrieb er zur nämlichen Zeit für dasselbe eine Mixtur von einigen Unzen, wobey er eine ganze Unze Syrup beymischen ließ, ohne zu bedenken, daß die Apothekersyrupe allzeit aus zwey Drittheilen Zucker bestehen.

Anm. d. Verf.

*) Zu dieser Meynung hat Boerhave in seiner Chemie 2ten B. S. 160 Anlaß gegeben, indem er sagt: Olea nimis solvendo macilentiam inducere potest. Der Zucker kann, indem er die Fettigkeit zu sehr auflöst, mager machen. Anm. d. Verf. Dieser Meynung aber widersprechen die bey dem reichlichen Genuß des Zuckerrohrsafts sich mästenden Schwarzen. Anm. d. Uebers.

festen Theilen zu verursachen. Andre, die in der Meynung standen, er verhindre die Absondrung des öligten Theils, welcher das Fett vom Blute bildet, haben das Gegentheil geschlossen, nämlich, daß er Korpulenz oder eine fette Constitution erzeuge; wiederum haben Andre geglaubt, er verdicke die Säfte, mache den Blutumlauf langsamer, verstopfe die natürlichen Absondrungen, veranlasse oder verschlimmere scorbutische, kachektische, hypochondrische und andre Krankheiten. [29]) Allein die allgemeine Erfahrung hat

29) Gerade umgekehrt ist Zucker, als ein balsamisches Salz, das kräftigste Mittel wider alle diese oben genannten Krankheiten, wie dieß die berühmtesten Lehrer der praktischen Heilkunde, vorzüglich Cullen in seiner oft erwähnten Materia medica an vielen Stellen, gezeigt haben; ja, wie oben erwähnter Dr. Stark an sich erfuhr, hatte die allzugroße Menge Zucker nicht nur zertheilende, sondern gar auflösende Wirkungen geäußert, und keine Art von Absondrung verhindert, sondern vielmehr verstärkt und Stühle erregt. Merkwürdig aber war es doch, daß, wie er sagt, der Geschlechtstrieb während dieser Zuckerdiät, sich gar nicht bey ihm geäußert hatte.

hat noch nie gezeigt, daß der Zucker irgend eine von den gedachten Wirkungen nur im mindesten auf bemerkbare Weise hervorbringe. Der mäßige Gebrauch dieser so vielen Personen angenehmen versüßenden Würze scheint wenigstens völlig unschädlich, und dieselbe vielleicht unter allen bisher entdeckten Süßigkeiten die allgemein anerkannt unschuldigste, so wie die einfacheste zu seyn. [30])

VIII. Ist

30) Ob man gleich meynen sollte, der feine reine Honig, wie etwa der Narbonnische, könnte die Stelle des Zuckers vertreten, weil er ihm in allen Stücken höchst ähnlich ist, verursacht er manchen Personen doch Kolikschmerzen und Stühle, und manchen Frauenzimmern empfindliche Krämpfe, so daß er von vielen gar nicht genossen werden kann, und wir also auch noch immer nicht den täglich mehr sich vertheuernden Zucker, als die einfachste Süßigkeit, weder in der Küche, noch auf der Tafel, entbehren können.

VIII.

Ist aus Rum oder Branntwein mit Wasser vermischtes Getränke zum täglichen Gebrauch anstatt Bier zu empfehlen?

Nun will ich zum Schluß dieser Bemerkungen nur noch eine einzige diätetische Anweisung, die ich für sehr tadelnswürdig halte, anführen. Diese betrifft den angerathenen Gebrauch des mit Wasser vermischten Branntweins oder Rums zum gewöhnlichen Getränke, anstatt Biers oder andrer bey den Mahlzeiten, und den Durst zu löschen, sonst gewohnter Getränke.

Es thut mir leid, hier die Bemerkung zu machen, daß diese Gewohnheit nunmehr allzugemein worden ist; und da berühmte Aerzte eine solche Verordnung nur in außerordentlichen Fällen auf einige Zeit gewissen Kranken gegeben haben, nun dieß Getränke beynahe in allen Fällen der Schwäche des

Ma-

Magens und übler Verdauung von jedem Apotheker, und zwar nicht als ein nur auf einige Zeit nöthiges, sondern für immer dienliches Getränke empfohlen wird. [31]) Allein ich zweifle, ob je der Arzneykunst wohl irgend ein Umstand nachtheiliger, oder dem Menschen hätte schädlicher seyn können, als eben dieser diätetische Rath.

Haller

31) In England ist der Arzt nicht eine so gering geschätzte Person, wie leider in vielen Städten Deutschlands, da man gern sieht, wenn er den Apotheker und Wundarzt zugleich abgiebt. Dort untersucht er nur den Krankheitszustand, verschreibt Arzney, und ordnet Diät und Verhalten an. Der bey einem Patienten von Bedeutung zugleich oder schon vorher dazu berufne Apotheker besorgt sogleich die Bereitung und Anwendung des Mittels, und der Wundarzt das, was etwa äußerlich anzuwenden nöthig ist. Da aber dort der Arzt in großen Städten, wegen allzu enormer Bezahlung, fast nur von Vornehmen und Reichen zu Hülfe gerufen werden kann, müssen sich Personen von mittlerm Stande mit dem Apotheker behelfen. Zu gutem Glück besitzen aber auch diese Männer, so wie in noch höherm Grade viele Wundärzte, sehr brauchbare Kenntnisse und Geschicklichkeit.

Haller warf im Ernste diese Frage auf, ob wohl die geistigen Feuchtigkeiten unter die giftigen oder heilsamen Getränke zu rechnen wären, und beklagt dabey die Verbreitung und Zunahme derselben, als einen für die Gesundheit der Menschen höchst nachtheiligen Umstand. Und in der That scheint es ein besonderes Unglück zu seyn, daß zu einer Zeit, wo Klugheit und Menschenliebe der Gesetzgebung den Gebrauch geistiger Getränke unter dem gemeinen Volke dieses Landes eingeschränkt und auch wegen der stärksten Beweise und aus Ueberzeugung ihrer Schädlichkeit der Austheilung derselben an die Westindier vorgebeugt hat, eben dieser Getränke Anwendung durch die, welche doch nach Einsicht und Gewissen über die Gesundheit ihrer Nebenmenschen wachen sollten, recht geflissentlich empfohlen wird.

Vielleicht werden Einige glauben, ich habe mich über diesen Umstand feuriger ausgedrückt, als er es verdiene: allein, die aus die-

dieser abscheulichen und gefährlichen Gewohnheit entstandenen traurigen Folgen, von denen ich selbst mehrmals Zeuge gewesen bin, zwingen mich, über denselben mich in den stärksten Ausdrücken auszulassen. Indessen, da ich gar nicht gesonnen bin, irgend eine Methode zu verwerfen, wofern ich nicht meine Gründe dazu anführen könnte; so werde ich zuförderst diejenigen anzeigen, welche für die Sache, und sodann die, welche wider dieselbe vorgebracht werden können.

Für's Erste wird angeführt, daß Branntewein oder Rum, mit Wasser vermischt, in Ansehung der Stärke den aus Malz gekochten oder andern sonst üblichen und gewohnten Getränken völlig ähnlich gemacht werden könne, folglich in diesem Stück jene Mischung eben so unschuldig, wie diese letztern, seyn müsse.

Ueberdieß wäre diese Art von Getränke überall in ziemlicher Vollkommenheit zu erlangen, und nicht der von der Jahrszeit ab-

hän-

hängenden Veränderung unterworfen, auch nicht andern Umständen, welche die Malzgetränke verändern, und sie mit der Zeit verschlimmern, ausgesetzt, da diese hingegen vielmehr sich verbesserte.

Ferner gehe dieß Getränke weder in weinartige, noch saure Gährung über, könne also nicht in eine andre Substanz verwandelt werden; und eben daher müßte dasselbe für einen solchen Magen, worin diese Arten der Gährungen zu weit gehen möchten, höchst zuträglich seyn.

Und endlich bediene man sich dieses Getränkes ganz gewöhnlicher Weise in Westindien, ohne alle üble Folgen für die Gesundheit und ohne Nachtheil des Körpers.

Was den ersten Umstand betrifft, muß ich nur bemerken, daß, obgleich Rum und Wasser in Ansehung der Stärke, oder wegen einer verhältnißmäßigen Menge von Alkohol oder abgezogenem Weingeist jedem andern gegohrnen Getränke ähnlich gemacht werden

kann;

kann, es deshalb doch in der That nicht eben so unschuldig, oder in andern Betrachtungen demselben gleich ist. Die fixe Luft wird durch die Destillation ausgetrieben, der saure Theil verraucht, und die Vereinigung zwischen dem geistigen Theil und dem Wasser geschieht bey der Mischung zum Trinken nicht so innig und vollkommen, als in einem ordentlich gegohrnen Getränke. Aus diesem Grunde wird man es wahrscheinlich, die Absondrungen zu erregen, weniger geschickt, und nicht mit solchen eröffnenden und Harntreibenden Wirkungen begabt, sondern vielmehr geneigt finden, einen entzündlichen Reiz zu verursachen. Diese Eigenschaften können nun leicht die Ursache einer andern Wirkung weingeistiger Flüßigkeiten werden, nämlich, daß sie weit fähiger, als Wein und Biere sind, Krankheiten der Leber hervorzubringen.

Es steht noch ein andrer Erfolg, der dem Anschein nach von weniger Bedeutung, aber in der That sehr wichtig ist, von dieser Art

des Trankes zu erwarten, nämlich daß diese aus Weingeist mit Wasser gemachte Mischung äußerst betrüglich werden kann.

Diejenigen, welchen man dieß Getränke empfohlen hat, gehen zwar anfangs bey Mischung dieser zweyerley Flüßigkeiten sehr sorgfältig und behutsam zu Werke, das rechte Verhältniß gegen einander zu treffen. Allein mit der Zeit wird ihnen die Genauigkeit verdrüßlich, und die Abmessung den Bedienten überlassen, die es zwar anfänglich auch nach gewissem Maaße, bald hernach aber nur nach dem Augenmaaß oder Gedanken nehmen, und plötzlich die Menge des Weingeists vergrößern, welches, da es gleichwohl nur allmälig geschieht, die Person, die sich des Getränks bedient, nicht bemerkt; und auf diese Art fährt man fort, bis die geistigen Flüßigkeiten *) bisweilen die Menge des Wassers übersteigen.

Und

*) Dieser Fall ist gar nicht etwa erdichtet: denn ich habe selbst mehr als einmal bemerkt, wie man

Und so ist auch die augenblickliche Stärkung, welche dieses gewohnte Getränke, wie alle stärkende Schlückchen solcher Art, zu geben pflegt, nur noch mehrere Anreizung, diese Gewohnheit fortzusetzen: und selbst dadurch werden diese übel Berathenen verführt, zu verschiednen Zeiten des Tages etwas von diesem Getränke zu nehmen, und auch wohl sogar in den Morgenstunden, in welchen doch diese Getränke ganz besondern Nachtheil verursachen; und eben um diese Zeit geschiehet es mehr, um sich zu stärken, als in der Absicht, eine Flüßigkeit durch dieß Getränke zu ersetzen. Oefters ist dieß der Fall bey denjenigen Personen, die mit hypochondrischen oder hysterischen Zufällen beschwert sind,

man sechs bis sieben Quart Branntewein in einer Woche viele Monate hinter einander, und selbst Jahre lang auf solche Weise getrunken hat; und zwar Personen, die sich dabey einbildeten, sehr mäßig zu leben. Was noch mehr befremdete, war, daß dieß sehr oft, obgleich nicht immer, ohne alle Merkmale von Trunkenheit geschah. Anm. d. Verf.

weil denselben in ihren mitunter vorkommenden traurigen Stunden geschwinde Erholung dadurch wiederfährt, ob sie zwar auch gar bald hinterher die von dem habituellen Gebrauch dieses Getränkes entstehenden üblen Folgen erfahren.

Der zweyte Grund, den man zur Vertheidigung dieses Getränkes angiebt, ist hier von geringer Bedeutung, da man beynahe überall in unserm Lande Bier oder Cyder von ziemlicher Güte habhaft werden kann.

Der folgende Grund, daß geistige Getränke weder weinartiger, noch saurer Gährung fähig, und deswegen Personen von schwacher Veedauung zu empfehlen wären, läßt sich noch eher hören, und verdient einigermaßen unsre Aufmerksamkeit.

Viele von denen, die über diesen Gegenstand Rath ertheilt haben, so wie auch gewisse Schriftsteller scheinen die Luft im Darmkanal allzeit als etwas Schädliches zu betrachten; allein, obgleich dieß bisweilen der

Fall

Fall seyn kann, wenn sie in zu großer Menge angehäuft wird; so verhält es sich doch deswegen nicht immer auf diese Art, da sie in der animalischen Haushaltung zu verschiednen Absichten dienlich ist.

Wahrscheinlich ist es vorzüglich die Luft, [32]) welche die peristaltische Bewegung der Därme unterhält, wodurch eben die Ver-

32) Die aus den Speisen entwickelte, und auch während dem Schlingen zugleich mit in den Magen hinuntergebrachte Luft dehnt denselben mehr, als die Masse der Speisen, aus, und reizt ihn, wie auch den mit ihm verbundnen Darmkanal, seiner ganzen Länge nach, zu einer lebhaften Zusammenziehung, welche Abwechselung eben sodann die sogenannte wurmförmige Bewegung verursacht. Und daher thun auch schwächliche Personen übel, sich in ihrer Kost blos auf lauter solche Dinge einzuschränken, die nur sehr wenig Luft in ihren Zwischenräumen enthalten, und mit aller möglichsten Sorgfalt alle grüne Gemüse und Früchte zu vermeiden. Nur aber müssen sie in Absicht der Zuträglichkeit solcher Speisen nicht sowohl den Arzt, als vielmehr ihr eignes Gefühl, fragen: denn Manchem bekommen Kartoffeln und Melonen besser, als Blumenkohl und Spinat.

richtung der Verdauung und Ernährung fortgesetzt, und die Leibesöffnung befördert wird. Diese Bewegung wird allgemein dem Reize, den die durch den Darmkanal hindurch gehenden Nahrungsmittel mit ihrem Umfange und der dadurch verursachten Ausdehnung erregen, indem sie ihn zur Zusammenziehung zwingen, zugeschrieben.

Indessen begreift man bey Erwägung der Länge des Darmkanals gar wohl, daß der Umfang oder das Volumen von dem Ueberrest der verdaueten Speisen nicht hinlänglich zu obgedachtem Endzweck seyn würde, wo nicht die Luft das Ihrige dazu beytrüge, wie wir denn auch die Därme in frischgeschlachteten Thieren beynahe ganz damit angefüllt treffen.

Dieselbe nun giebt dem ganzen Darmkanal einen Reiz, und unterhält die wurmförmige Bewegung durch dessen ganze Länge hindurch. Die nun auf diese Art fortgepreßte Luft dient an Statt eines festen Körpers in

der

der Forttreibung und auch in der Ansammlung oder Zurückhaltung der Excremente, so, daß sie nur zu gewissen bestimmten Zeiten ausgeleert werden können. Die Luft schafft aber nicht allein durch ihre mechanischen Kräfte in den Gedärmen Nutzen, sondern sie dient auch selbst den Fibern andrer Kanäle in der thierischen Haushaltung zu kräftigem Reize.

Haller fand die Luft mit den stärksten Reizungsmittel von gleichgroßer Wirkung, bey seinen Versuchen, die er in Rücksicht auf Herz und Schlagadern machte; und er schloß daher mit Grunde, daß sie auch eine gleich starke Wirkung im Magen und Darmkanal*) äußere.

*) Es ist allerdings etwas Außerordentliches, daß das Verdauungsgeschäfte die Wirkung thut, die in dem Darmkanal befindliche oder aus den Nahrungsmitteln entwickelte Luft in entzündbare zu verwandeln, wie dieß der Fall mit der in den Därmen der Thiere enthaltenen Luft ist.
Anm. d. Verf.

Diesem zufolge scheint es, daß wir bisweilen zu ängstlich in Rücksicht auf den Genuß blähender Speisen seyn mögen; eine Vorsicht, welche meiner Meynung nach zu weit getrieben wird, und, wie ich vermuthe, wohl gar selbst öfters die Ursache der bey manchen Personen gewöhnlichen Hartleibigkeit werden kann, welche gemeiniglich die Krankheit erschwert, und Branntewein mit Wasser so leicht zu veranlassen geneigt ist.

Hypochondrische Personen scheinen zwar oft eine widernatürliche Ausdehnung ihres Magens von Luft zu erleiden, wie ihr häufiges Aufstoßen zu erkennen giebt. Allein nie hab' ich gesehn, daß sie von dem ihnen verordneten aus Branntewein und Wasser bestehenden Getränke Erleichterung erlangt hätten; ich halte überhaupt dafür, daß dieses Aufstoßen öfters in einem convulsivischen Krampfe des Magens und der Speiseröhre besteht, welcher aus Gewohnheit einer gewissen Anreizung unter der Vorstel-

lung,

lung, die schädliche Luft fortzuschaffen, ganz habituell wird. [33]) Ich habe öfters diesen Zufall durch Gemüthsaffekt plötzlich veranlaßt und mit stärkenden Mitteln wieder gehoben gesehen, ohne daß Abgang von Luft bewirkt wurde; ersterer aber konnte doch gewiß keine Luft erzeugen, noch das letztre dieselbe in sich nehmen.

Aus obigem Grunde wird es wahrscheinlich, daß geistige Getränke, bey dieser Art sie zu nehmen, gar nicht so leicht vermögend

33) Unbemerkter Weise verschlucken dergleichen Personen von Zeit zu Zeit einen Mund voll Luft nach dem andern, daß daraus nothwendig Aufstoßen, Schlucken, bisweilen Würgen und wohl gar Erbrechen, entsteht. Dieß aber kömmt nicht von der, natürlicher Weise im Magen befindlichen Luft, sondern allermeist von der verschluckten her. Spallanzani machte sie an sich selbst absichtlich zu einem Brechmittel, um seinen Magensaft rein und mit fremden Dingen ungemischt zu seinen Versuchen zu erlangen. Aufmerksamkeit solcher Kranken auf ihre unanständige und für sie höchst nachtheilige Gewohnheit wird bey manchen mehr Gutes, als alle Arzneymittel, bewirken.

sind, die guten beabsichtigten Wirkungen zu erzeugen, ja öfters kann zuverläßig das Uebel großentheils daraus erfolgen, welches den gewohnten Liqueurtrinkern zu widerfahren pflegt.

Die aus dieser Gewohnheit entspringenden üblen Folgen sind allgemein mehr als zu bekannt; indessen wird es hier nicht am unrechten Orte seyn, noch hierüber einige besondre Anmerkungen einzuschalten. Haller zeigt in seiner Physiologie, wie durch dieß geistige Getränke der Magen an sich selbst, und auch der Weg aus demselben in den Darmkanal zusammengezogen wird. Die Fibern des Magens werden hart und gegen jeden Reiz unempfindlich, sogar daß sich der Hunger verliert. Und auf gleiche Art werden auch die sämmtlichen Gefäße verengert, welches auch in den Luftröhrenästen wahrgenommen wird, die dieser genaue Beobachter bis auf ein drittes Theil ihrer natürlichen Weite zusammengezogen gefunden hat. Alle Arten der

Säfte,

Säfte, die wässerigen ausgenommen, werden verdickt. Die Flechsen, Schlagadern, in einigen Fällen, auch das Brustfell, gehen in Verknöcherung über, und öfters erzeugen sich scirrhöse Verhärtungen ganzer Organe, und im sämmtlichen Drüsensystem. Und endlich folgt auch aus dieser üblen Gewohnheit Zittern, Zuckungen und Lähmung des ganzen Nervensystems. [34])

Alle diese eben erwähnten Wirkungen, welche aus dem Mißbrauch mit weingeistigen Flüßigkeiten gemischter Getränke entspringen, sind, wie wir bereits erinnert haben, von einem

34) Meistentheils haben die sich stets für schwach haltenden Liqueurtrinker, so wie Personen, die zu gewissen Zeiten und Stunden immer regelmäßig sehr großen Durst empfinden, den sie täglich mit einer beträchtlichen Menge von Wein oder Bier nur stillen können, das Schicksal, daß sie vor der Zeit stumpfsinnig, aufgedunsen, und engbrüstig werden, allmälig geschwollene Füße bekommen, und öfters in der Blüte ihrer Jahre, oder doch gewiß immer vor dem ihnen bestimmten Lebensziele, wassersüchtig sterben.

einem berühmten, so scharfblickenden als redlichen Schriftsteller [35]) ganz deutlich dargethan, aber ganz und gar nicht übertrieben worden, ja, es hätte vielleicht noch Manches hinzugesetzt werden können.

Wollte man dagegen einwenden, alle vorher aufgezählte üble Umstände wären auch durch den Mißbrauch gegohrner Getränke überhaupt erzeugt worden; so könnte man darauf antworten, eine Ausschweifung in den letztern werde selten so zur Gewohnheit, oder so häufig wiederholt, wie das Erstere, wegen des beständigen Gebrauchs, leicht erfolgen kann. [36]) Ferner weiß man auch,

35) Haller.

36) Dieser Einwendung könnte man indessen doch eben nicht gar viel entgegensetzen: denn oft genug gehts bey uns mit dem täglichen, zur Gewohnheit gewordenen Wein- oder Biertrinken, wie in England mit dem bey Vielen gebräuchlichen Getränke des mit Wasser vermischten Rums oder Branntweins. Machen nun vollends Manche, die hierin ganz unbelehrt sind, eine Art des täglichen, vielstündigen Zeitver-

auch, daß die Wein- oder Biertrinker gemeinig-

vertreibs daraus, allmälig drey, vier, ja wohl mehr Kannen starkes Bier zu trinken; so wird hiermit zugleich eine beträchtliche Menge geistiger Schärfe in die Blutmasse gebracht. Diese wirkt auf alle festen Theile des Körpers mit ihrem steten Reiz, vorzüglich auf Gehirn und Nerven, wo sie Rausch und Taumel verursacht; dann auch auf die Verdauungswerkzeuge und die Absonderungsorgane des Urins; und hier veranlaßt sie allmäligen Verlust der Eßlust, und bey der Urinabsonderung mancherley Beschwerden, nicht selten auch Anlage zu Grieß und Stein.

Zu diesen starken Bieren sind an manchen Orten die sogenannten Doppelbiere und gewisse Arten der Gose zu rechnen, welche immer sehr erhitzt. Schwerlich möchten aber die Bierliebhaber von dem häufigen Genuß des Körnerweins (wie Herodotus, Aristoteles, Xenophon das Bier nennen) oder des Gerstenweins (barley Wine) (nach der Benennung, die Makittrik Adair dem englischen Bier oder Aele giebt) durch den Grund abgehalten werden, weil sie wöchentlich über ein Nösel und ungefähr in zwey Jahren über hundert Kannen Branntewein zu sich nähmen. Ein Scheidekünstler dürfte ihnen leicht diese Furcht benehmen, und die überhingehende Berauschung aus andern Ursachen herleiten, z. B.

die

niglich von stärkerer Leibesbeschaffenheit sind, [37]) als Personen, welche Branntewein oder Rum mit Wasser trinken. Und so ist auch, wie wir bereits oben zeigten, der Gebrauch geistiger Flüßigkeiten, ob sie gleich durch

die der Gerstenbiere, mit gutem Grunde aus einer Beymischung betäubender Kräuter. Einleuchten wird es indeß aber doch jedem denkenden Leser, sey er auch aller medicinischen Grundsätze unkundig, daß der Zeitvertreib, der im häufigen Genuß von Wein oder starkem Bier (mag es von Gerste oder Weizen gebraut seyn) besteht, ein das Leben verkürzender, die Gesundheit untergrabender Zeitvertreib ist, der Gicht, Stein, und sehr oft Geschwulst und Wassersucht, ja noch vor dem bestimmten Lebenszziele, den Tod nach sich zieht.

37) Vorzüglich die letztern, weil man das Bier auch in gewisser Rücksicht, wie **Unzer**, mit allem Recht flüßiges Brod nennen könnte. Und je süßer die besonders aus Weizen und Luftmalz gebraueten Biere, wie unser **Breyhahn** und Gose, sind, desto nahrhafter sind sie in ihrer letztern Wirkung, ob sie gleich in gewisser Betrachtung allerdings auch dem Weine gleichen; daher alle zum Fettwerden geneigte Personen, zumal bey weniger körperlicher Bewegung, lieber zu ihrem täglichen Getränke ein gut gehopftes Gerstenbier wählen sollten.

durch Beymischung von Wasser eine verhältnißmäßige Stärke enthalten, gar nicht, wie Wein und Bier, eben so unschuldig, sondern von mehr entzündlicher Wirkung, und in aller Rücksicht weit fähiger, die oben aufgezählten Krankheiten, und vorzüglich die, welche die Leber betreffen, hervorzubringen. [38])

Endlich muß man auch gestehen, daß der auf diese Art gemachte Gebrauch geistiger Getränke gefährlicher ist, weil er mehr betrügen und zu reichlicherm Genuß einladen kann, wie dieß bereits von Aerzten zur Gnüge erinnert worden ist; und die Folgen einer Ausschweifung werden nicht sogleich ihrer wahren Ursache, wie im andern Falle, zugeschrieben, und

38) Will. Mosely, hat in seiner neuerlichst herausgegebnen Abhandlung von den Krankheiten zwischen den Wendezirkeln und dem Klima von Westindien (Aus dem Engl. 8. Nürnb. 1790.) gezeigt, daß dort vornehmlich die sogenannte Kolik de Poitou, oder die Bleykolik sehr gemein, und ebenfalls einem solchen mit Wasser gemischten Branntweingetränke zuzuschreiben sey, wiewohl er doch auch das Bley dabey in einigem Verdacht hat.

und man kann sich auch in der Folge nicht so leicht dagegen verwahren.

Was nun aber die letztere Schutzrede für dieses Getränke betrifft, daß nämlich dasselbe von den Bewohnern der westindischen Inseln, ohne allen Nachtheil, als ihr gewöhnliches Getränke gebraucht werde, muß ich nur bemerken, obgleich die Sache so dargestellt wird, sind die Umstände sich gleichwohl gar nicht ähnlich. Die Einwohner auf den westindischen Inseln bedienen sich dieses Getränks größtentheils aus Nothwendigkeit; indem gar keine Biere und kaum irgend eine Art von Wein, den Madera-Wein ausgenommen, dort zu erlangen ist, der bis auf gewisse Zeit, ohne sauer zu werden, erhalten werden könnte.

Hiernächst sind diese Völker sehr behutsam in Rücksicht auf die Beschaffenheit des geistigen Theils, so wie auch überhaupt auf die Stärke ihres täglichen Getränks, das allzeit in Ansehung des Rums oder Branntweins sehr schwach zubereitet wird, welches man

stets

stets beobachtet, und noch überdieß eine beträchtliche Menge von Säften saurer Früchte, Limonien, Citronen, Pomeranzen u. dgl., so wie auch Zucker, beymischt, wodurch aber nicht allein die hitzenden Eigenschaften des Weingeistes gemildert werden, sondern auch das Getränke überhaupt fähig gemacht wird, durch die gehörigen Abführungsorgane wieder aus dem Körper fortzugehen. [39])

Rum

39) Obgleich der oben angegebene Gebrauch des kalten, mit Wasser verdünnten Branntweins eben zur Zeit noch nicht von uns Deutschen nachgeahmt worden ist, weil dieß Getränke dem Gaumen so gar sehr nicht behagen will; so haben wir doch in dem warmen Branntweintrinken oder, in der vornehmen Sprache, Punschtrinken die Engländer ziemlich erreicht: denn itzt gehen selten große Gesellschaften aus einander, ohne vorher ein solches Getränke in nicht ganz unbeträchtlicher Menge zu sich genommen zu haben. Die Bereitung eines guten Punsches aus Arrack mit Citronensaft und einer beliebigen Menge Zucker und heißem Theewasser von grünen oder Beckothee ist jeder Hauswirthin mehr als zu bekannt, und wir haben auch gegen die Zubereitung desselben nichts

 einzu-

Rum und Wasser ist durch diese Art der Zubereitung auch noch aus einem andern Grunde als ein für diese Klimate schickliches Getränke zu halten, da es eine dünne Flüßigkeit, ganz ohne alle Klebrigkeit oder Zähigkeit, und folglich geschickter ist, mit den wässerigen Absonderungen durch die Urinwege und die Ausdünstung, (zumal da letztere sehr reichlich von Statten gehen und nothwendig immer unterhalten werden muß) weit leichter, als Bier oder dicke, zähe Weine, abzugehen,

einzuwenden: nur aber muß dieses heilsame Getränke nicht bey heißer Sommerszeit, und der Bischoff, den nur der rothe Wein und die Pomeranzen unterscheiden, ein ächter, doch an Kräften noch etwas stärkerer Bruder des Punsches, blos in Wintertagen vorgesetzt, und letztrer von vollblütigen Personen nur mit großer Mäßigung getrunken werden.

Der Schwächliche enthält sich am füglichsten dieser Modegetränke völlig, und trinkt lieber, wenn er nach einer für seine Kräfte zu starken Mahlzeit etwas Gutes thun will, ein bis zwey Tassen recht guten, kräftigen, puren Kaffee.

gehen, wenn sie auch in ihrer Güte zu haben wären.

Hierbey kömmt auch die Kost dieser Insulaner, deren sie sich wegen dortiger großen Hitze bedienen müssen, und welche allermeist aus dem Pflanzenreiche genommen wird, vorzüglich in Betrachtung, da diese Nahrungsmittel ein mächtiges Vorbauungsmittel wider die üblen Wirkungen geistiger Getränke abgeben.

Die Krankheiten, welche durch die unmäßige Hitze jener Himmelstriche erzeugt werden, sind insgemein von gallichter Art, und betreffen vorzüglich die Leber; [40]) wenigstens

 haben

40) Leberentzündung, Cholera oder Darmgicht ist eben nicht immer das Loos der Grogtrinker, sondern diese gallichte Krankheit befällt in jenen heißen Himmelsgegenden sehr häufig ihre Einwohner, wenn durch einen sehr anhaltenden Regen der sonst äußerst heiße Dunstkreis auf einmal sehr abgekühlt, und also die Ausdünstung mit einemmal unterdrückt worden ist. Und dieß ist auch in unserm gemäßigten Klima sehr oft der Fall, wenn auf einen außerordentlich

haben sie den Charakter an sich; und bekanntermaßen sind die Säfte der frischen Kräuter die schicklichsten Heilmittel dawider, welche auch gewiß viele sonst aus dem steten Gebrauch dieses Getränkes wahrscheinlich erfolgende Wirkungen verhüten mögen. Allein denen Personen, welchen man in unserm Lande dieß Getränke, Weingeist mit Wasser vermischt, zum täglichen Gebrauch verordnet, wird gemeiniglich auch verboten, nur das Mindeste von vegetabilischer Kost oder sogenanntem Gemüse und Früchten zu genießen: ein Verbot, das in solchen Fällen doppelten Nachtheil mit sich führt, wobey ich auch nicht zweifle, daß es die aus dem Gebrauch dieser geistigen Flüßigkeiten entspringenden üblen Wirkungen öfters noch weit mehr verschlimmert.

Ja

lich trocknen, heißen Sommer, plötzlich ein anhaltend nasser, kühler Herbst eintritt, wo zwar nicht eben Darmgicht, aber gefährliche Ruhrkrankheiten, gemeiniglich auszubrechen pflegen. Bey solcher Witterungsveränderung, würde früh und Abends ein Glas Punsch ein wahres Präservativ abgeben.

Ja ich glaube beynahe immer bemerkt zu haben, daß die, welche sich dieses Getränks bedienen, gar bald eine gallichte, gelbe Gesichtsfarbe bekommen, die man zwar öfters von Krankheit herleitet, aber, meiner Meynung nach, weit öfter dem diätetischen Verhalten und besonders diesem Getränke zuzuschreiben Ursache hat. [41])

Dieß wären nun verschiedene von den nachtheiligen Umständen, welche öfters aus dem Mißbrauch dieses diätetischen Mittels, des so oft erwähnten Getränkes, entspringen, denen noch ein großes Verzeichniß beygefügt werden könnte, wenn ich nicht die oben angezeigten für hinlänglich hielte, uns wider den übereilten Gebrauch desselben zu warnen.

41) Alle Trinker verlieren ihre lebhafte Farbe, selbst die Weintrinker nicht ausgenommen, die insgemein ein kupfriges Ansehen bekommen; die aber, welche sich immer ihren schwachen Magen mit Aquavit oder Liqueur stärken, oder gar häufig Branntwein trinken, werden bey guter Zeit herumwandelnde Leichen, nehmen an Umfang des Körpers zu, an innerer Kraft aber desto mehr ab.

Es steht aber zu hoffen, daß dieser Gebrauch sich täglich verlieren soll, und mit seiner Verminderung wird auch, wie ich gewiß glaube, der Gesundheitszustand unsers Volkes [42]) sich wieder verbessern, oder, wie sich Haller bey einer fast ähnlichen Gelegenheit ausdrückt, beym englischen Volk werden, da es einigermaßen von seiner rasenden Neigung (gegen dieß Getränke) nachläßt, auch selbst Sitten und Gesundheit wieder hergestellt werden.

Hiermit will ich nun meine Bemerkungen über einige Stücke der Diät, die man so gern kränklichen Personen empfiehlt, beschließen. Indem ich zwar viele von den Verordnungen verwerfe, weil sie bisweilen ohne gehörige Ueberlegung gegeben werden, bin ich doch

42) In der That wird wohl außer England und Rußland nirgends so viel Branntwein von Hohen und Niedern getrunken. Doch geschieht es in Rußland am häufigsten, weil auch die Vornehmsten sich nicht eher zur Tafel setzen, sie haben denn zuvor einen Schluck getrunken, welches doch in England nicht üblich ist.

doch keinesweges in Abrede, daß verschiedene von den oben gegebenen Einschränkungen, selbst die letztern, welche ich am meisten für tadelnswürdig halte, bisweilen nothwendig erfordert werden können; nur glaub' ich, daß die Nothwendigkeit selten eintritt, und wir erst völlig davon überzeugt seyn müssen, ob auch der Fall wirklich so beschaffen ist, daß eine solche Diät verordnet werden muß. Nicht jede unbedeutende Magenbeschwerde wird eine solche Verordnung nöthig machen und rechtfertigen, welche auch in der That meiner Meynung nach nicht anders vorgenommen werden muß, als nur nach der überzeugendsten Erfahrung, und zwar nicht nur, weil die gewöhnliche Lebensordnung übel bekömmt, sondern auch, weil eine gewisse Erleichterung aus der gemachten Veränderung erfolgen kann, ohne eine Versicherung, dieselbe beständig fortzusetzen. Ueberhaupt sollte aber freylich ein solches Verhalten nicht von jedem, der sich Arzt zu seyn dünkt, und nicht ohne reiflichste

Ueber-

Ueberlegung und Zuziehung eines wahrhaft geschickten und erfahrnen Arztes verordnet werden; denn dieser wird es immer für unschicklich halten, solche diätetische Regeln unbedingt zu geben, oder er wird sie doch nur einen gewissen bestimmten Zeitraum hindurch beobachten, und, sobald es nur die Umstände erlauben, dieses Verhalten aufheben, und die vorige gewohnte, natürliche Lebensordnung wieder vornehmen lassen.

auch Floken lesen. Wenn
verden, sehen sie einen mit
t an, das übrige Aussehen
wird hiebei merklich kür-
und troken, und der Puls
ist der Puls bei keinem
t, sehr voll oder gespannt
gleich und bei einigen sehr
Anfühlen brennenden Hize
ist nicht nach Verhältniß
unge, dann im Anfange,
ne Stärke erreicht, und so
cht ist, haben sie ausseror-
ieser bey der Zunahme des
ge troken wird, abnimmt.
n ich im Anfang nur ganz
tel gegeben, als auch bei
der Krankheit verabsäumt
en den 4ten 5ten Tag hin
Diarrhöe, da wässerigte
äum abgiengen, wobei sich
t über Kneipen oder Leib-
mit Abnahme dieser Diar-
rung ein.